

Abonnementspreis

für Dar-es-Salaam vierteljährlich 3 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einschl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einschl. Porto 2) direkt von der Hauptredaktion Dar-es-Salaam bezogen 9 Mark, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einschl. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 L.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Erscheint

jeden
Sonnabend.

Insertionsgebühren

für die 4-gelbte Bettzeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 80. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher, Berlin Gubenerstr.

Zur Frage der Südbahntrace.

Nachdem der Bau der Morogorobahn gesichert ist, ist der Moment gekommen, die Frage der Südbahn auch von anderen Seiten leidenschaftslos zu beleuchten.

Der Standpunkt, den Professor Hans Meyer in seiner Schrift „Die Eisenbahnen im tropischen Afrika“ Seite 102 vertritt, wird durchaus für richtig gehalten, daß nämlich eine Deutsch-Ostafrikanische Südbahn allen übrigen ins Seengebiet zu führenden Bahnen überlegen sei.

Gegenüber der Centralbahntrace mit 1400 Kilometern ist sie mit 700 Kilometern Bahnlinie um die Hälfte billiger und schneller anzulegen. Auch trifft sie am Nyassa nahe der Portugiesischen Grenze ein niedrigeres Randgebirge, das die Bahn allmählich zum See abfallen läßt. Je mehr sie nach südlich am Nyassa mündet, um so näher ist sie dem Hauptverkehr am Nyassa und der bei Fort Johnston den See treffenden Schirestraße. Ich halte es aber für unrichtig die Südbahn von Kilwa-Kiswani ausgehen zu lassen. Für Kilwa-Kiswani soll der Hafen, der gesunde Baugrund, gutes Quellwasser und geringe Geländeschwierigkeiten sprechen.

Nicht alle fachmännischen Urteile aber bezeichnen die Hafenverhältnisse in Kilwa-Kiswani, was Anlage der Quais anbetrifft, als ideale. Jedenfalls giebt es auch andere gute Häfen im Süden der Kolonie. Ich nenne Mikindani, vor allen die Mtwarabucht einige Stunden südlich von Mikindani. Die Mtwarabucht stellt wohl den geschützteiten und gewaltigsten Hafen der ganzen Deutschen Küste dar, genügend groß, ein ganzes Geschwader zu beherbergen.

Auch der Lindihafen wird sich voraussichtlich als brauchbar und groß genug erweisen, wenn genügend Ankerbojen gelegt werden, um den Dampfern das Drehen zu erleichtern.

Kriegsschiffe sind wiederholt bis weit in die Bucht hinein gefahren. Die Entfernung der Barre, welche sehr tief gehenden Schiffen jetzt zeitweise die Einfahrt erschwert, ließe sich voraussichtlich ohne große Mühe, soweit nötig, beseitigen.

Von Mchinga bis zur Muzibay hinunter ist überall reichlich gutes Wasser vorhanden. In Lindi und Mikindani steht sogar Quellwasser zur Verfügung. Der Baugrund ist überall nicht schlechter als in Kilwa-Kiswani.

Die Geländeschwierigkeiten für eine von Mikindani oder der Mtwarabucht aus durch die Rovumaniederung ins Innere zu führende Bahn sind keineswegs unüberwindliche. Die Verhältnisse scheinen hier sogar erheblich günstiger zu liegen, wie auf der Linie Kilwa-Kiswani-Songea.

Vorzuziehen ist aber die Lukuledisenke von Lindi aus als Bahntrace. Ganz allmählich steigt das Gelände von Lindi aus bis nach Masaffi an, dem Quellgebiet des Lukuledi. Auch von dort sind die Terrainverhältnisse einfache. Die Inselberge und vereinzelt Erhebungen sind leicht zu umgehen, die Nebenflüsse des Rovuma überall mühelos zu überbrücken, da ihre Breite in einiger Entfernung vom Rovuma schnell abnimmt. Schwerlich sind die einem Bahnbau auf der Strecke

Lindi-Masaffi-Songea sich ergebenden Schwierigkeiten größer als auf der Kilwa-Kiswani-Songea-Strecke. Das Gutachten der Kommission, der Herren Fuchs und Booth kann nicht als vollständig gelten, da beide Herren meines Wissens nur die Strecke Kilwa-Kiswani-Songea gesehen haben. Die Bahntrace Lindi-Songea wird außerdem allem Anschein nach erheblich kürzer als die nördlichere von Kilwa-Kiswani aus.

Jedenfalls wird eine den Bau der Südbahn übernehmende Gesellschaft einen schweren Fehler machen, falls sie nicht auch das Terrain und die Verhältnisse hinter Lindi und Mikindani eingehend vorher prüft.

Die Kilwa-Kiswani und eine gedachte Linditrace sind soweit von einander entfernt, daß eine Kilwa-Kiswanibahn eine Lindibahn in ihrer ersten Hälfte nicht beeinflussen würde. Bei einer gleichmäßig weiterfortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung des Südens wird, auch wenn die Trace von Kilwa zuerst in Angriff genommen werden sollte, jedenfalls in einem Jahrzehnt auch eine Stichbahn von Lindi nach Masaffi rentabel sein, wahrscheinlich schon eher.

Aber eine Reihe von Umständen spricht dafür, die Südbahn selbst von Lindi aus zu führen und sich für das Hinterland von Lindi nicht auf eine Stichbahn zu beschränken.

Erstens wird im Lindibezirk ein dichter bevölkerteres Gebiet erschlossen, als im Hinterland von Kilwa. Der Lindibezirk zählt mindestens 250.000 Einwohner, Kilwa nicht die Hälfte.

Das besiedelte, fruchtbare Schambenland zieht sich hinter Lindi erheblich weiter ins Innere, als dies hinter Kilwa-Kiswani der Fall ist.

Gute, zusammenhängende Waldbestände reichen hinter Lindi bis weit ins Innere und können durch eine Bahn mit Leichtigkeit nutzbar gemacht werden, nicht so im Kilwabezirk.

Das sog. Bori westlich Masaffi verdient eigentlich seinen Namen nicht, da sich häufig gute Nutzholzbestände finden, und die Flusniederungen meist ausgezeichneten Schambengrund aufweisen. Es ist zwischen Masaffi und Lumesule bereits mäßig wieder von Wayaos und Mafuas besiedelt, die über den Rovuma einwandern, seitdem die Wangoni nicht mehr zu fürchten sind. Näher dem Rovuma zu gelangt man von Ansiedlung zu Ansiedlung.

Entsprechend der besseren Besiedelung des Lindibezirks würden die Arbeitslöhne bei einem Bahnbau zweifellos niedrigere sein als hinter Kilwa-Kiswani. Die Verpflegung der Arbeiter wäre eine einfachere.

Dann ist der Lindibezirk reich an Massengütern Mtama, Mais, Erdnüssen, Sesam, was wegen der zu erwartenden Frucht nicht übersehen werden darf. Im Jahre 1899 weist die Statistik allein an Mtama eine Ueberschussproduktion von über 480.000 M. im Bezirk Lindi nach. Rautschuck allerdings wird einstweilen im Kilwabezirk mehr produziert, aber er bringt wenig Bahnfracht.

Eine Bahnlinie von Kilwa-Kiswani über Songea nach Wiedhafen würde zwar auch dem Portugiesischen Gebiete Waaren zuführen und solche aus ihm herausziehen, aber doch erst vom Nyassa aus, kaum vor ihrer Einmündung in den

Nyassa, da die Trace zu weit ab vom Rovuma und der Portugiesischen Grenze liegt. Dagegen würde eine Bahnlinie Lindi-Masaffi-Mpambabucht (Nyassa) erheblichen Vorteil aus der Nähe des Portugiesischen Gebietes ziehen. Dies ist nicht gering anzuschlagen. Das Gebiet der Portugiesischen Nyassa-Compagnie ist reich besiedelt, reich an Bodenfrüchten, guten Wäldern, liefert erhebliche Mengen von Wachs, Rautschuck und Taback. Bei dem namentlich in früheren Jahren regen Verkehr der Wayao in Mikindani und Lindi, wo 20-30000 Wayao jährlich zur Küste kamen, kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß bei einem Bahnbau nur einige Tage nördlich des Rovuma ein starker Zug von Wayaoarbeitern zur Bahntrace erfolgen würde. Die Kilwa-trace ist für die Wayao zu weit entfernt. Gleichzeitig würde sich ihre Weiterwanderung und die Weiterbesiedelung des Landes zwischen Masaffi und dem Saffawara mit Leichtigkeit vollziehen. Wasser und guter Boden ist überall reichlich vorhanden.

Bekannt ist, daß die Route Songea-Lindi um etwa 2 Tagereisen kürzer ist, als die Songea-Kilwaroute. Ursprünglich wurde auch als Karawanenweg die Strecke Lindi-Nyassa bevorzugt. Die Kilwa-Firmen D. O. K. und Hansing, die Nebenstationen am Nyassa aufmachten, sandten aber selbstverständlich ihre Waren besser von Kilwa aus ins Land. Der früher ausgeübte Geschäftsverbindungen unterhaltende Araber Raschid bin Massud in Songea verlegte seine Beziehungen von Lindi nach Kilwa, weil er in Lindi keinen Kredit mehr bekam. Die Kilwa-Songeastrasse wurde als Weg für die Postboten nach Songea eingerichtet, da Kilwa einen Dampfer tag näher nach Dar-es-Salaam zu liegt. So wurde nach und nach der Kilwa-Route allgemein der Vorzug gegeben, mit mehr oder weniger innerer Berechtigung. Für die Kilwaroute wurden dann erhebliche Aufwendungen zur Verbesserung des Weges vom Gouvernement gemacht. Die Station Songea arbeitete hauptsächlich die Karawanenstrasse nach Kilwa zu aus. Die Lindi-Nyassa-Route wurde verworfen, noch ehe sie ernstlich erkundet war.

Wenn der Kilwabezirk reich an guten Baumwollböden ist, so weist auch der Lindibezirk solches auf und zwar in größter Ausdehnung 4-5 Tage von der Küste entfernt. Also auch hierbei spricht nichts allein für die Kilwa-Kiswani-Trace.

Seine Gewichtigkeit fällt, daß ein Bergbaufeld und 2 Concessionsinhaber im Lindihinterland eine bergbauliche Tätigkeit betreiben; am mittleren Rovuma, hart an unserer Grenze im Portugiesischen Gebiet sind Steinkohlen erschlossen, deren Transport zur Küste oder Benutzung für die Bahn selbst in Frage käme.

Aus der Kolonie.

Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Major Graf von Söhen begiebt sich am 7. August d. Js. mit dem Reichspostdampfer „Prinzregent“ nach Europa.

Der Anlaß hierzu ist ein Telegramm des Reichskanzlers, welcher den Grafen zur Teilnahme an

den Beratungen über den Etat und Aenderungen in der Organisation der Kolonialverwaltung plötzlich nach Berlin berief. Die Abwesenheit des Gouverneurs wird mindestens bis Neujahr dauern.

— **Baumwollschule Rufiji.** Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee als nationales Bollzugsorgan der deutschen Baumwoll-Bestrebungen in den Kolonien hat bekanntlich unweit von Mosome am Rufijifluß vor ungefähr Jahresfrist die erste deutsch-ostafrikanische Baumwollschule gegründet. Dieselbe verfolgt den Zweck, eine gewisse Anzahl aus allen derzeit in Betracht kommenden Baumwollanpflanzungsgebieten sich rekrutierender Eingeborener, in allen einschlägigen Manipulationen, von der Aussaat bis zur Ernte und bis zur Herstellung des marktfähigen Produktes, zu unterweisen. Die diesbezüglichen kulturellen Arbeiten sind denn auch alsbald unter fachmännischer Leitung energisch in Angriff genommen worden. Mehr als 50 Hektar des für Baumwollkultur außerordentlich geeigneten Bodens der Rufiji-Ebene sind mit Baumwolle bepflanzt. Leiter dieser gemeinnützigen, unter direkter Oberaufsicht des Baumwollinspektors Becker stehenden Anstalt, ist Herr Wiebusch, ein deutsch-amerikanischer Texas-Baumwollpflanzer. Das ausgewählte Terrain bietet bei durchschnittlicher Boden-Qualität Gelegenheit zur praktischen Darstellung rationeller Boden-Ent- und -Bewässerung und soll unter Anwendung aller Hilfsmittel der Landwirtschaft, unter Anwendung von Vieh- und Dampfkraft, den Schülern alle Formen der Baumwollkultur praktisch vor die Augen bringen, gleichzeitig aber auch Rentabilitätsberechnungen der durchgeführten Pflanzungsmethoden zum Ziele haben. Entfernungsmaschinen und Baumwollpressen, an Ort und Stelle angewandt, vervollständigen die Ausrüstung der Schule, um auch als musterergiebige Baumwollfarm ein Beispiel zu bieten. Nicht alle in Frage kommenden Bezirke haben die Schule mit Zöglingen bisher beschied. Es steht aber zu erwarten, daß deren Entsendung nun nicht weiter hinausgeschoben wird, damit diesen Leuten noch Gelegenheit gegeben wird, den binnen Kurzem beginnenden Ernte- und Aufbereitungsarbeiten beizuwohnen. Herr Baumwollinspektor Becker ist dieser Tage von einer Besichtigungstour der Baumwollschule hierher zurückgekehrt.

Die Einweihung der Baumwollschule im Bezirk Mchoro findet im August in Anwesenheit des Baumwollinspektors Becker statt.

— **Central-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft.** Die Central-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft hat sich am 30. Mai im Kolonial-Heim zu Berlin konstituiert. Die konstituierende Versammlung war überaus rege besucht. Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin, Dorotheenstraße 11. Das Grundkapital beträgt 1200 000 Mark. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren Rittmeister a. D. von Bühlendorff-Kölpin, Mitglied des Reichstags und des Hauses der Abgeordneten (Vorsitzender), Kommerzienrat Habemann-Leipzig (stellvertretender Vorsitzender), Dr. H. N. Langen-Cöln, F. F. Eiffe-Hamburg, Edler von der Planitz-Berlin, Dr. Scharlach-Hamburg, Gerichtsassessor Waltherr-Wernigerode, Bergwerksdirektor Venator-Offenburg (zugleich als technischer Beirat), Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft Warnholz-Berlin. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt die Herren Hauptmann d. L. Schloifer und Bergingenieur Schlenzig. Die Goldfelder-Expedition mit dem gesamten Personal und der Maschinerie wird Mitte Juli nach Ostafrika abgehen.

— **Ueber Baumwollkultur** geht uns folgende Zuschrift von einem Landwirt im Innern zu: „In Nr. 22. vom 3. Juni Ihres geschätzten Blattes berichtet Herr Landwirt Hierl über Baumwollkultur in Uhehe. Bei seinen im Uebrigen recht interessanten Kulturversuchen kommt er zu dem Schluß, daß der Baumwollanbau, speziell für dortige Gegenden und Ansiedler nicht als rentabel in Frage kommen könnte. An der Hand von den von ihm selbst aufgestellten Versuchs-Ergebnissen möchte ich ihn eines anderen überzeugen und gerade dadurch abermals die günstigen Aussichten der Baumwollkultur im Gegensatz zu anderen Kulturen betonen und dadurch einen möglichst ausgedehnten Anbau der Baumwolle, natürlich unter zugrundeliegender genauer Berechnung der Verhältnisse, befürworten. Nach den Versuchen hat sich ergeben, daß auf einem Hektar bei 250 Meter Länge und 50 Centimeter Reihenentfer-

nung 80 Reihen kommen, und daß eine Reihe 10 Pfund entkernte Wolle zum Preise von 4 Rp. liefert, das wäre auf 80 Reihen = 1 Hektar 8 Zentner reine Wolle zum Werte von 320 Rp. 8 Zentner entkernte Wolle sind ca. 12 Lasten, und da von dort aus pro Last 3 1/2 Rúpie gezahlt wird, würden sich die Transportkosten für die Ernte von einem Hektar auf 42 Rúpie stellen. Werden nun die Kultur- und Erntekosten trotz der dortigen billigen-Löhne pro Hektar auf 100 Rúpie veranschlagt, so bleibt immer noch der schöne Verdienst von 178 Rúpie pro Hektar! Betrachtet man dagegen irgend ein Ergebnis der anderen Versuche, z. B. der europäischen Kartoffeln, so findet man folgende Gegenüberstellung: Bei einer Reihe Kartoffeln von 250 Meter Länge und 500 Stauden kann man wohl einen Ertrag von 500 Pfund = ca. 7 Lasten (pro Stauden nur ein Pfund!) annehmen, das gäbe auf 80 Reihen = 1 Hektar 560 Lasten. Diese 560 Lasten verursachen allein an Transportkosten pro Last 3 1/2 Rúpie = 1960 Rúpie! Dabei hat eine Reihe nur den Verkaufspreis von 15 Rp. 40 Pesa, also 1 Last ca. 2 Rp. 16 P. gebracht, das ist noch nicht einmal der Trägerlohn. Oder ist dort in Uhehe und Umgegend Absatz für 560 Lasten Kartoffeln?! — Bei den anderen Kulturversuchen ist das Resultat ähnlich. Somit ist erwiesen, daß die Baumwolle noch am ehesten den Transport vertragen und auch ganz gut rentabel genannt werden kann. Nach diesen Ergebnissen und bei einem Ertrag von 8 Zentner entkernter Wolle pro Hektar könnte ich Herrn Landwirt Hierl nicht besser raten, als mindestens 50 Hektar Baumwolle anzubauen, wobei er das beste Geschäft machen würde und besseren Absatz hätte als von 10 Hektar europäischer Kartoffeln, Erdnüsse pp. Wenn er jedoch meint, Baumwolle nur für den Hausgebrauch anzubauen, so ist mir das nicht nur wegen des dabei überschenen pekuniären Vorteils unverständlich, sondern auch wegen der Verwendung „zum Hausgebrauch“. Denn er wird doch nicht dafür das Wort reden wollen, daß sich jeder Ansiedler nur etwas Baumwolle anpflanzen soll, damit er sich seine Hose und Hemd oder die Lappen seiner Arbeiter selber spinnt und webt, wie anno dazumal im alten heimischen Bauernhof?!

Wie schon früher mehrmals in dieser Zeitung betont, kommt es hier in Anbetracht der jetzigen noch schwierigen Verkehrsverhältnisse bei einer richtigen Kalkulation eines landwirtschaftlichen Kulturversuches erst in zweiter Linie die Ertragsfähigkeit des Bodens in Betracht, in erster Linie sind jedoch nur die günstigsten Absatzverhältnisse eines Produktes maßgebend. Wenn erst die Bahn einmal bessere diesbezügliche Verhältnisse geschaffen haben wird, dann dürfte sich ja manch anderer landwirtschaftlicher Anbau lohnender zeigen als Baumwolle. Doch vorläufig bringt der Baumwollanbau dem Ansiedler am ehesten und besten einen Barverdienst in die Hand, und welcher Ansiedler möchte darauf Verzicht leisten? Darum sollte jeder, allerdings unter Berücksichtigung lokaler Verhältnisse und nach genauer Prüfung, den Baumwollanbau nach Möglichkeit und mit Ernst betreiben zum Gedeihen und Segen unserer Kolonie und der heimischen Industrie.“

Unsere Stellungnahme zur Burenfrage.

Als wir im Oktober vor. J. unseren Artikel „Die Bureneinwanderung nach Deutsch-Ostafrika“ schrieben, thaten wir es in der festen und ehrlichen Ueberzeugung, daß eine Einwanderung burscher Elemente für unsere Kolonie nur von Nutzen sein könne. Wir gingen von der Voraussetzung aus, daß die jahrhundertelange Erfahrung, die dieselben im afrikanischen Landbau haben mußten, uns dadurch zu gute kommen würden und glaubten, nicht, daß die Besiedelung unserer Kolonie mit Buren uns irgendwie schaden könne. Allerdings sagten wir schon damals (Nr. 44 der D. D. N. Ztg. v. 29. Oktober 1904):

„Wenn auch die massenweise Ansiedelung von Buren in unserer Kolonie ebenfalls ihre kleinen Schattenseiten und Unbequemlichkeiten vor allem für die Bezirksbehörden im Gefolge haben wird, so erscheinen uns diese doch nur vorübergehender Natur. — In jedem Fall wird ein Zickzackkurs in Sachen „Bureneinwanderung“ stets verurteilt werden müssen.“

Wie stellen wir uns nun heute zur Burenfrage? Wir müssen gestehen, daß wir mit der Zeit ganz anderer Ansicht geworden sind, als wir noch vor neun Monaten waren. Unsere optimistischen Erwartungen sind in jeder Weise enttäuscht worden. Der Buren hat sich als etwas ganz an-

deres entpuppt, wie wir erwarteten und nach den uns gemachten Schilderungen erwarten durften. Wir glaubten in ihm einen Ansiedler zu bekommen, einen Mann, der, dankbar für die gastliche Aufnahme, mit Fleiß sein Land bebauen würde.

Viel versprochen wir uns namentlich von seiner rationalen Viehwirtschaft in den Tropen und seiner Fähigkeit, die Eingeborenen zur Viehpflege anzulernen. Leider stimmen nun aber alle Berichte aus dem Innern, mögen sie von amtlicher oder nichtamtlicher Seite kommen, dahin überein, daß die Buren weder ihr Feld bebauen noch besondere Klünste in der Viehwirtschaft zu zeigen imstande sind. Da sie bei dem für Ochsenwagen wenig geeigneten Gelände unserer Kolonie an Transportfahrerei nicht denken können, so beschäftigen sie sich mit Jagd und etwas Viehhandel, lassen den lieben Gott einen frommen Mann sein und warten augenscheinlich auf die Deutschen, die kommen sollen, um ihnen das von ihnen besetzte Land wieder abzukaufen. Allerdings wollen diese Deutschen zur Zeit noch nicht kommen, und das bringt uns auf die zweite Frage, warum verhalten sich die deutschen Bauern ablehnend? Warum wir keine oder doch nur wenige deutsche Ansiedler für hier bekommen?

Anstatt einer Antwort wollen wir die Ansiedlungsbedingungen für deutsche und für Buren hierhersetzen. Der deutsche Ansiedler muß 9000 Mark Haarvermögen nachweisen, wenn er 200 Hektar Land zum Preise von 2 Mark pro Hektar aufnehmen will. — Er muß 1000 Mark Kaution hinterlegen, wenn er ins Innere gehen will, — und er darf beißeibe nicht verlaun lassen, daß er Vieh kaufen will, da das Gouvernement seit den letzten schlechten Erfahrungen mit den Viehhändlern im Ruanda- und im Kilimatindebezirk sehr mißtrauisch gegen Viehhändler geworden ist — leider mit Recht. Was wird von den Buren verlangt? In der „Kolonialen Zeitschrift“ vom 15. September 1904, Nr. 19, steht darüber zu lesen:

„Die deutschen Behörden gestatten bemittelten Buren, sich unter den folgenden Bedingungen in Deutsch-Ostafrika niederzulassen: a) Die Ansiedler sind nicht verpflichtet, deutsche Untertanen zu werden und sind deshalb auch nicht militärpflichtig. b) jeder Kolonist empfängt 50 Hektare Ackerland gratis und 1000 Hektare Weideland in Pacht für nicht mehr als 30 Rúpie. Das Land kann auch erworben werden für eine Rúpie pro Hektar. Die 50 Hektar Ackerland sind Eigentum des Empfängers, sobald auf demselben ein Wohnhaus mit Stallung u. s. w. in europäischem Stil u. s. w. errichtet sind. Falls das Weideland nicht sofort gekauft wird, kann der Pachtzins in Höhe von 30 Rúpien pro Jahr von der Kaufsumme abgezogen werden. Das Land kann auch sofort ohne Vorzahlung gekauft werden. In solchem Falle wird die Hypothek registriert und zwar für den nicht oder nur teilweise bezahlten Betrag der Kaufsumme. c) Die Distriktsverwaltung wird sich auf Verlangen alle mögliche Mühe geben, um Arbeiter zum niedrigsten Marktlohn — 2 bis 3 Schilling monatlich — zu verschaffen. d) Die Kosten für den Gütertransport von Fort Johnston nach Muaya werden bis zu einem Betrage von 1 ton pro Einzelperson oder 1/2 ton pro Gefinde nach einem Jahre restituiert, für den Fall, daß erwiesen ist, daß die, betreffs der Niederlassung gestellten Bedingungen erfüllt sind. e) Das Gouvernement verkauft kein Vieh an Händler, bevor es dasselbe nicht den Kolonisten zum niedrigsten Marktpreis — gegenwärtig 1 bis 2 £ pro Rind — zur Verfügung gestellt hat f) Wer auserlesene Deckhengste einführt, empfängt eine Prämie von 20 Eselinnen.“

Wir wollen uns hierzu jeden Kommentars enthalten und hoffen, daß die maßgebende Stelle jetzt selbst einsehen wird, warum keine deutschen Ansiedler kommen.

Sollten dieselben aber wirklich mal erscheinen, so wird das Gouvernement in die größte Verlegenheit geraten, wohin es sie schaffen soll. Am Kilimandjaro, in den Mlugurubergen (bei Taga), in Uhehe, im Kondeland, überall da, wo sich günstige Ansiedlungsgebiete für deutsche Ansiedler finden, werden jetzt Buren hinkommen, sollen doch einige Tausend Familien zu treffen beabsichtigen. Daß diese Leute nicht das schlechteste Land in Besitz nehmen werden, ist sicher und ihnen auch gar nicht zu verdenken. Aber bekanntlich ist Deutsch-Ostafrika nicht für die Buren erkämpft und erworben worden, sondern für die Deutschen. Leute, die Vieh halten und warten, bis ein Kalb geworfen wird, und bis dasselbe ohne großes Zutun allein zu einem Bullen oder einer Kuh heranwächst, Leute die keine Bedürfnisse haben, kein

Haus bauen, keine Felder kultivieren, haben wir in unseren Eingeborenen genug. Dazu brauchen wir keine Buren. Darum sollte man, wenn man durchaus Buren ansiedeln will, ihnen wenigstens nur einen bestimmten Distrikt offen halten, der für ihre Zwecke, nach Massai- und Bagogoart als Jäger und Viehbesitzer ein halbes Nomadenleben zu führen, geeignet ist. Alles wertvolle Kulturland aber, sei es am Nyassa oder in Uhehe, bei Songea oder am Kilimandjaro, soll und muß für deutsche Ansiedler reserviert bleiben. Das ist nicht mehr wie recht und billig. Nordamerika, Brasilien, Argentinien, das Kap sind auch nicht in zwanzig Jahren besiedelt worden, dazu haben Jahrzehnte gehört. Warum wollen wir unsere reichsdeutschen und zukünftigen Ansiedler schon jetzt enterben? Eine Masseneinwanderung von Buren würde unsehbar ernste Reibereien mit den Eingeborenen zur Folge haben, wenn sie nicht nach einem bestimmten Punkte dirigiert und unter Aufsicht gehalten werden, was eine namhafte Verstärkung der Schutztruppe erfordert. Denn in einer deutschen Kolonie kann es den Buren doch nicht erlaubt werden, auf eigene Faust im Lande Krieg zu führen, ebensowenig wie einem deutschen Händler oder Ansiedler.

Will man etwas für die Ansiedlung thun, so soll man alte Unteroffiziere und kleine Landwirte, die in irgend welcher Stellung schon mehrere Jahre hier thätig gewesen sind, unterstützen, soll ihnen Land Vieh u. s. w. geben und ihnen eventuell auch pekuniär unter die Arme greifen. Diese Art der Besiedlung, wenn sie auch nur im mäßigen Umfange möglich ist, wird sicher bessere Früchte tragen, als die Gründung einer Nomadenkolonie. In dieser Hinsicht ist der Entschluß der Deutschen Kolonialgesellschaft, die deutschen Ansiedler in Ostafrika zu unterstützen, sicher gut und nur zu billigen, wenn es auch nur ein schwacher Anfang ist. Nach der bisherigen Erfahrungen haben sich kleine bayerische Landwirte, die noch irgend ein Handwerk erlernt hatten, mit dem sie sich einen Nebenverdienst schaffen konnten, am besten bewährt, z. B. in Uhehe und am Kilimandjaro. Man suche mehr ähnliche Leute zu gewinnen, wenn es anfangs auch nur langsam geht. Denn hier ist gar keine Uebereilung nötig. Aber man reserviere ihnen das Land und gebe es nicht ohne Grund an Ausländer weg.

— **Zanzibarausstellung.** Der Ausstellungsraum wird ungefähr 100 engl. Fuß lang und 30 engl. Fuß breit und mit Makuti gedeckt sein. In demselben werden ein Mittelstück von 7 Fuß und zwei Seitentische mit 4 Fuß hohen Rückwänden (Makuti) von 3 1/2 Fuß Breite Aufstellung finden. Für die Verkaufsstände werden zwei Schuppen von je 45 Fuß Länge und 20 Fuß Breite errichtet.

Jeder Stand hat einen Raum von 12:5 Fuß mit einem Tisch an der Rückseite und einer kleinen Verkaufsbank nach dem Publikum zu.

Soweit bis jetzt bekannt, sind zu Preisrichtern auf der Zanzibarausstellung ernannt: Herr Regierungsrat Voeder (Bezirksamtman von Dar-es-Salam), Professor Zimmermann (Amani), v. Roy, (D. D. A. Zeitung).

Weitere Ernennungen werden nach Bekanntwerden an dieser Stelle veröffentlicht.

Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

29. Juli. Im englischen Unterhause wurde die dritte Lesung betreffend die Ausschließung der Ausländer vollendet. Der stellvertretende Statthalter von Finnland ist durch eine Bombe verwundet worden, während er den Senat verließ. Der Attentäter entkam.

22. Juli. Während einer Nachtragssitzung im englischen Unterhause über den Nachtragsetat protestierte Medmond gegen die Art, wie die Landverordnung angewendet wird und beantragte die Reduktion des für die Landkommission ausgeworfenen Betrages. Der Antrag wurde mit 199 gegen 196 Stimmen unter großer Bewegung angenommen. Die Opposition verursachte ruhestörenden Lärm. In Beantwortung auf Sir H. C. Bannermans Frage weigerte sich Balfour, augenblicklich die Absichten der Regierung mit Rücksicht auf diese Niederlage mitzuteilen, aber war bereit, dies am Montag nach Rücksprache mit seinen Ministerkollegen zu thun.

Ein Ministerrat sollte gestern und heute stattfinden. Das Unterhaus nahm am Morgen in aller Eile das schottische Kirchengesetz an und vertagte sich. Die Tories waren mit aufgeregten Abgeordneten gefüllt. Die Ansicht herrschte vor, daß die Niederlage eine ernste sei. Es verlautet, daß das Cabinet vor Montag zu keiner Entscheidung kommen wird.

24. Juli. Balfour hatte in der Freitag Nacht eine kurze Audienz beim König. Er erklärte Sr. Majestät, daß er und seine Kollegen der Ansicht seien, daß die vorliegenden Umstände es nicht zwingend für sie erscheinen lassen, zurückzutreten. Die meisten Zeitungen glauben jetzt, daß Mr.

Balfour den Antrag stellen wird, den Donnerstagbeschuß unzulässig, die Session zu schließen und das Parlament bis zum Herbst aufzulösen.

In Bord das Vereinigten Staaten = Kreuzers „Bennington“ (1710 Tonnen Displacement) hat in Sandiego, Californien, eine schreckliche Kesselexplosion stattgefunden. Das ganze Deck flog in die Luft. 27 sind tot und 70 verwundet.

Nach Konstantinopel wird amtlich berichtet, daß, als der Sultan die Moschee nach dem Selamlik verließ, eine Bombe im Hof explodirte; mehrere sind tot und verwundet. Der Sultan ist verletzt.

Bei der Explosion an Bord des „Bennington“ wurden 39 getötet, 80 verletzt und 21 werden vermisst.

Der Zemstvo-Kongress in Moskau zeigte bemerkenswerte Unabhängigkeit und Einmütigkeit. — Die Fürsten Dolgoruti und Trubezkoj und die anderen Edelknechte waren die Wortführer bei der Beurteilung des jetzigen Regimes.

Bei dem Bombenattentat in Konstantinopel wurden 24 getötet, 57 verletzt und 45 Häuser beschädigt.

Der König von England hat Nowier telegraphisch seinen Dank für den Empfang der Flotte in Brief ausgesprochen. Die Thatsache, daß die Depeche an Nowier gesandt worden ist und nicht an Loubet, wird in Paris als Wunsch des Königs angesehen, zu betonen, daß durch Delcaës's Rücktritt die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten nicht gestört worden sind.

Der Zar verließ Petchof gestern morgen an Bord des „Standard“ und fuhr nach Borgo in Finnland, um am selben Abend mit Kaiser Wilhelm an Bord der „Sohenzollern“ zu dinieren.

25. Juli. Der Zar wird nur von seinem Bruder und einem Hofminister begleitet. Das russische Auswärtige Amt ist nicht vertreten, wahrscheinlich aus Rücksichtnahme auf Frankreich.

In Michni-Nomgorod hat ein furchtlicher Ausbruch der Volksleidenschaft gegen alle feingekleideten Personen stattgefunden; dieselben wurden bis in ihre Häuser verfolgt. Viele sind getötet und verwundet worden.

Die deutschen Zeitungen glauben, daß die Initiative der **Begegnung zwischen Zar und Kaiser** von dem ersteren ausgegangen ist. Die Beweggründe und die Gegenstände der Besprechung werden in ganz Europa eifrig diskutiert, besonders in Frankreich.

Balfour hat erklärt, daß er nicht zurücktritt.

Balfour hat eine Menge von Vorgängen im gleicher Lage zitiert, um seinen Entschluß, wegen der Donnerstagsabstimmung nicht zurückzutreten, zu rechtfertigen. Die Frage einer eventuellen Auflösung berührte er nicht. Eine erhobte Debatte folgte. Zum Schluß beantragte Lansdowne auf Veranlassung Balfours in aller Form die Vertagung des Hauses, was einem Vertrauensvotum gleichkommen würde. Eine Abstimmung wurde um Mitternacht erwartet.

General Forester Walker ist zum Gouverneur von Gibraltar ernannt worden und Lord Chelmsford zum Gouverneur von Queensland.

Sir H. Campbell-Bannermann verurteilte Balfours Verhalten als absolut unkonstitutionell. Medmond wies darauf hin, daß die Liberalen und die Tories sich verbünden würden, um die Stellung der Regierung durch Ablehnung aller Regierungsvorlagen unhaltbar und unerträglich zu machen.

Winston Churchill beschuldigte Balfour, alle Traditionen des Parlaments bei Seite gelassen und den Dienst der Krone entehrt zu haben. Es gab verschiedentlich hitzige Szenen und Reden, aber die Opposition entschied sich aus taktischen Gründen, von einer Abstimmung abzusehen, worauf die Debatte wieder erwarten plötzlich abbrach. Der Regierungsantrag wurde ohne Abstimmung angenommen.

Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

21. Juli. Der Petersburger Korrespondent der Pariser **Liberte** berichtet, daß der Zar den Bericht Admiral **Rozhdewensky's** vom 10. Juli erhalten hat, in welchem **legerer seine Niederlage der mangelhaften Beschaffenheit der Artilleriemunition und technischen Mängeln der Schiffe zuschreibt, wie den Folgen der Korruption in der Verwaltung und der unzuverlässigen Bemanning der Flotte.**

Die „Minnusota“ mit den japanischen Friedensunterhändlern an Bord ist unweit der amerikanischen Küste gesehen worden.

22. Juli. De Witte ist in Paris angekommen.

24. Juli. Die „Holtawa“ ist wieder flott gemacht worden.

M. de Witte hatte eine einstündige Unterredung mit Paul Nowier.

Mit Bezug auf die Frage der Ausrechterhaltung des Friedens verlautet, daß de Witte, die Marokkoangelegenheit und das französisch-russische Bündnis mit Nowier besprochen hat.

De Witte wird mit Präsident Loubet eine Unterredung haben.

Privattelegramm der D. D. A. Ztg.

29. Juli **Der Kaiser soll einen Hohenzollernprinzen als König von Norwegen in Verzicht gebracht haben.**

Die **deutsch-französischen Verhandlungen über Marokko** schreiten nur langsam vorwärts.

Südblich der Amurmündung ist ein japanisches Bataillon gelandet worden.

Aus Daresalam und Umgegend.

Der frühere Bezirksamtman von Daresalam Regierungsrath Winterfeld trifft im Oktober wieder hier ein und wird wahrscheinlich in Abswesenheit des im Januar auf Europarlaub gehenden Regierungsrath Haber die Geschäfte des Referat 1 führen.

— Die Generalversammlung der hiesigen Abteilung der Kolonialgesellschaft ist nunmehr auf Sonnabend den 5. August festgesetzt. — Das Nähere wird den Mitgliedern noch bekannt gegeben werden.

Uns ist nachträglich auch der Beschluß des

letzten Diskussionsabends bekannt geworden, bei dem unser Berichterstatter leider am Erscheinen verhindert war. Wir verlautet, hat die Diskussion i. Zt. etwa den Verlauf genommen, daß nach einem sachlichen Referat des Vorsitzenden über den die Materie betreffenden Rechtszustand in den fremden Kolonien an der afrikanischen Ostküste verschiedene Mitglieder in lebhafter Debatte ihre Ansichten darüber austauschten, wie dem Uebel zu steuern sei, über das in unserem Blatt schon zur Genüge leidtragende Kläuber und sonstige besorgte Mitbürger ihre Ansicht ausgesprochen haben. Es sollen sich dabei allerhand Schwierigkeiten ergeben haben, die einer energischen Abwehr der Ueberschwenkung des Landes durch mittellose Europäer im Wege stehen. Der leidige Punkt ist natürlich wieder Zanzibar. Manche meinten, das Gouvernement müsse hier mit gutem Beispiel vorangehen und die Flottille anweisen, aus Zanzibar nur Passagiere erster Klasse mitzunehmen. Vielleicht würde sich dann die D. D. A. auch bereit finden lassen, ihrerseits ein Gleiches zu veranlassen. Eine Verschärfung der Dhaulkontrolle müsse denn das Uebrige tun. — Andere wieder meinten, es sei kein Grund zu erkennen, warum die Dampferlinie hier nicht ebenso scharfen Maßregeln unterworfen werden solle, wie in englischen und portugiesischen Häfen.

Interessant war es hierbei insbesondere, von den Erfahrungen zu hören, die ein alter Afrikaner in der Kapkolonie gemacht hatte.

Völlige Einigkeit dagegen herrschte in Beziehung auf die Meldepflicht, die deutschen Bürgern nichts Fremdes sei; es den Ausländern aber bei uns besonders bequem zu machen, fand man nicht nötig. So einigte man sich dann zuletzt auf folgenden Beschluß:

Die Abteilung Daresalam der Deutschen Kolonialgesellschaft hält die Einführung einer Meldepflicht für Europäer für unumgänglich erforderlich und bittet ihr Vorstandsmitglied Herrn Schulz in seiner Eigenschaft als Mitglied des Gouvernementsrats, sofern er nicht persönlich abweichender Ansicht ist, diese Auffassung an geeigneter Stelle zum Ausdruck zu bringen und zugleich den Erlaß einer Verordnung anzuregen, die in Anlehnung an die entsprechenden Vorschriften fremder Mächte an der Ostküste Afrikas den Gefahren einer übermäßigen Zuwanderung mittelloser Europäer zu begegnen bezweckt.

Die Abteilung beauftragt ferner den Vorstand, mit der Hauptleitung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Erörterung der Frage zu treten, welche Schritte sich empfehlen, um auf die Beseitigung des Zustands hinzuwirken, daß das Sultanat Zanzibar dauernd einen Durchgangs- und Stützpunkt für zweifelhafte Elemente zum Betreten und Verlassen unseres Schutzgebiets unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften bildet.

— Die erste Simbabwebrücke wird am nächsten Donnerstag fertig sein. Ebenso in nächster Woche der Getreidespeicher.

— Die erste ostafrikanische Jagdzeitung ist heute erschienen und ist heute zur Einführung der D. D. A. Z. beigegeben. Das „Ostafrikanische Weidwerk“ ist ein selbstständiges Fachblatt und sowohl vom darsesalamer als berliner Bureau der D. D. A. Z. zu beziehen.

Alle näheren Aufschlüsse giebt der unterste Passus auf der letzten Seite des D. D. A. B.

Personal-Nachrichten.*)

Mit Reichspostdampfer „Herzog“ morgen an: für Tanga: Bezirksamtman Zach; für Daresalam: Oberleutnant v. Grauert, Hauptkassamittelvorfesher Kattner, Stabsarzt Dr. Skrodzki, Feuerwerker Wohlfahrt, Oberleutnant Frank, Unteroffiziere Walaß und Steffenhagen, Herren Gerhard v. Horn, Rechtsanwalt de Wilde.

Gouvernementssekretär Bleich ist dem deutschen Ausstellungskommissar für Deutsch-Ostafrika durch amtliche Anordnung von gestern zur Unterstützung beigegeben worden. Mit „Nowina“ am Mittwoch von Pangani hier an: Bezirksamtman Gunzerl.

Mit „Präsident“ vor gestern nach Amani: Professor Dr. Koch, Oberarzt Dr. Mendike.

*) Personalien der Beamten pp. des Kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Amtl. Anzeiger.“

Verkehrsnachrichten.

— Dampfer „Kaiser“ fährt morgen früh direkt nach Majunga und Mosjibé und zurück von dort nach Mozambique zum Anschluß an Dampfer „Somali“. „Kaiser“ nimmt Ladung und Passagiere für diese Plätze.

Passagierpreise: nach Mosjibé 1. Kl. Rp. 112.50 h., 2. Kl. Rp. 75.—, Deck Rp. 25, nach Majunga 1. Kl. Rp. 142.50, 2. Kl. Rp. 95.— 3. Kl. Rp. 25.—

Siehe 2 Beilagen u. Nr. 18. des „Amtl. Anzeigers.“

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Berlin W.
Potsdamerstrasse 10-11.

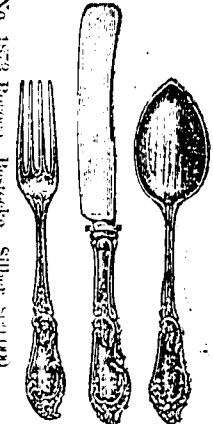






Zweigniederlassung Daressalam.

Die Bank vermittelt den bankgeschäftlichen Verkehr zwischen Europa, Ostafrika und Indien.
Annahme von Depositen-Geldern.
Conto-Corrent-Verkehr.

Hochelegante Neuheiten in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc. aus den Pforzheimer Gold- und Silberwaren-Fabriken bezieht man zu äusserst billigen Preisen von.

F. TODT, Pforzheim

Versandt direkt an Private gegen bar oder Nachnahme. Nachdem Auslande nur gegen Voreinsendung des Betrages, kleinere Gegenstände gehen als Brief.
Spezialitäten: Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen.

<p>No. 1878 Besteck Silber 10000 12 Besteck oder Gabeln aus Silber M. 17. 12 Gabeln aus Silber M. 17. 12 Löffel aus Silber M. 17. 12 Messer aus Silber M. 17. 12 Gabeln aus Silber M. 17. 12 Löffel aus Silber M. 17. 12 Messer aus Silber M. 17.</p>		<p>No. 552 Moderne Brosche 11 karat Gold mit echten Brillanten Diamanten und Perle M. 228.—</p> <p>No. 172 Ring 11 karat Gold mit Platinfassung mit echtem Rubin oder Saphir und 10 Brillanten M. 108,50 milli</p> <p>No. 173 Brosche 8 karat Gold mit echtem Opal M. 6,25</p>	<p>No. 262 Ring 11 karat Gold mit echtem Jaspis M. 20,25</p> <p>No. 180 Schlangenring 11 karat Mattgold mit echtem Saphir und Brillant M. 45.—</p> <p>No. 4126 Ring 8 karat Gold mit Farbstein und Saphir M. 5,75</p>	     
---	--	--	---	--

Reich illustrierte Kataloge mit über 300 Abbildungen gratis und franko. — Firma besteht über 50 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. — Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.



Spezialgeschäft für:
Conservirte Nahrungsmittel, haltbar für alle Klimate.
Preislisten werden kostenfrei übersandt.

TRANSVAAL-HOTEL Daressalam

vormals Afrika-Hotel.
(Nahe dem Hafen).

Inhaber: Eugen Badrian

Deutsch-französ. Küche.

Nur kalte Getränke

Gute Zimmer

Monatliche Messen

Billige Preise

Aufmerksame Bedienung.

On parle francais. - Holländisch gesprochen. - English spoken.

Bei 6-stündiger vorheriger Benachrichtigung werden Dinners und Soupsés sorgfältigst ausgeführt.

First Class Cuisine

Iced Drinks

Good Rooms

Monthly Boarders taken

Moderate Prices

Best Attendance.

Bremer und alle andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake

bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von

F. W. Haase in Bremen,

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien.

Langjähriger großer Kundenkreis in D.-D.-Afr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Johns. G. Dencker in Hamburg

Weine- und Spirituosen-Engros

Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier

„ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg

„ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johnston & Fils in Bordeaux

„ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges

„ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay

„ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig Ltd. in Leith

„ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore

„ „ Vin de Vermouth vom Hause Gibelin Vieil in Marseille.

Referenzen und Creditaufgaben in Europa erwünscht.

Citronensaft und Apfelsinensaft

mit der Engelschutzmarke zum Verbessern des Trinkwassers und zu Limonaden, ebenso Citronensäure, Weinsäure, Weinstein, Fruchtsyrup, Fruchtessenzen und Brauselimonadessenzen, ausgezeichnet haltbar, auch in den Tropen, empfiehlt die

Fabrik von **Dr. E. Fleischer & Co.**
Rosslau (Anhalt) gegründet 1873.

Buchanan's Whisky ist der allerfeinste.

Bekanntmachung.

Falls ein annehmbarer Preis erzielt werden kann, soll beim Gouvernement von Deutschostafrika demnächst ein grösserer Posten aus dem Verkehr gezogener und durch Zerschneiden für den Umlauf unbrauchbar gemachter Kupferpesa deutscher Prägung als Metall verkauft werden. Bei Kaufanträgen sind Preisangebote für je 100 Kilogramm oder je ein Frasila anzugeben. Die Angebote wären bis 1. September dieses Jahres hier einzureichen.

Kaiserliches Gouvernement von Deutschostafrika.

G. Becker, Daressalam

Sattlerei, Polsterei, Wagenbau

empfiehlt

Kutsch- und Arbeitswagen aller Art

Komplette Reit- und Fabrausrüstungen

Tragsättel für Lastenbeförderung

Kummet- und Brustblattgeschirre.

Leder, Lederwaren, Reiseeffekten

Möbel- u Portierenstoffe, Gardinen

Tisch- und Kommodendecken

Woll- und Baumwoll. Schiafdecken

Moskitonetze, Bettlaken

Kissenbezüge, Betten, Matratzen

Polstermöbel aller Art.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung für Sattler-, Polster-, Schmiede- und Holzarbeiten.



v. Tippelskirch & Co.

Berlin W.

Potsdamerstrasse 127/128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.

Telegr.-Adr.: Tippetit, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung

sämtlicher Bedarfsartikel

für

Ost-Afrika.

Illust. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

Passage-Agentur der

Deutschen Ostafrika-Linie.

Die schwarze Gefahr in Südafrika.

Die Erfolge der gelben Rasse in Ostasien lassen angebracht erscheinen, sich wieder einmal mit der Frage zu beschäftigen, die seit geraumer Zeit schon aus einem anderen Erdtteil, wenn auch nur in vereinzelten Stimmen zu uns herüber dringt: Ist Gefahr vorhanden, daß die farbige Bevölkerung Afrikas so weit zum Selbstbewußtsein erwacht, daß sie mit Hilfe einer gewissen Organisation feindlich gegen die weißen Eroberer auftritt und sie zum Lande hinauswünscht? — dazu wenigstens den blutigen Versuch macht? Zunächst und hauptsächlich ist diese Frage heute aufgeworfen worden in Südafrika, wo man es eigentlich am wenigsten erwarten sollte, da dort die weiße Herrschaft durch Zahl und Machtmittel für ewige Zeiten konsolidiert zu sein scheint. Und man hört ja drüben auch recht oft von Einheimischen und Kolonisten das Wort, das der „alte Ansiedler“ Herrmann in Deutsch-Südwestafrika gesprochen hat — wenige Tage vor seiner Ermordung: Angstmeier können wir nicht gebrauchen. Nun, Angstmeierei kann man Carl Peters sicherlich zuletzt nachsagen. Und doch hat auch er kürzlich sehr energisch auf die schwarze Gefahr hingewiesen, sogar mit einer ironischen Vision, in der er das Schiff mit den letzten Weißen an Bord die Tafelbay flüchtend verlassen sieht. Mir selbst haben denn z. B. eine ganze Anzahl verständiger Missionare versichert, daß sie dem Frieden nicht trauen, und mancher der „alten Afrikaner“, die nach längeren Zwischenräumen dem Subkontinent einen Besuch abstatten, wird nachdenklich gestimmt durch Auftreten und Gebaren der biederen Schwarzen.

Nun wäre es ja sicherlich töricht, so ohne weiteres von asiatischen auf afrikanischen Verhältnissen vergleichend übergehen zu wollen, von den ungeheuren Menschenreservoirs des Ostens — und darin Völker mit eigener und alter Kultur — auf die spärlich bewohnten, unfruchtbaren Steppen und Wälder der Bantuneger. Aber das, was den Osten so unendlich gefährlich für die künftige Weltstellung des weißen Mannes gemacht hat, ist, wenn auch unendlich abgeschwächt und durch die Inferiorität der Schwarzen beeinträchtigt, doch auch in Südafrika wirksam: die langsame, hier natürlich nur unvollkommene und teilweise Adaption der europäischen Zivilisation (beileibe nicht Kultur). Von ihr kann jede fremde Rasse sagen: Was mich nicht tötet, macht mich härter. Der tägliche Verkehr mit den Weißen, den das englische Gesetz sehr liberal geregelt hat — besitzen doch Rassen unter gewissen Bedingungen das aktive und passive Wahlrecht —, hat in der Kapkolonie die Scheu vor der höheren Rasse schon bedeutend geschwächt. Dazu kommt der Schulunterricht, den heute der größte Teil der schwarzen Bevölkerung — wenigstens in der Kapkolonie — genießt und der sie befähigt hat, sich eine eigne Presse zu schaffen. Der schwarze Redakteur Tengo Jabavu hat sich z. B. als vorzüglicher Journalist bewährt.

Von vielen wird nun diese zivilisatorische Entwicklung mit Freude begrüßt und besonders die frommen, nur für „Christianity“ und „humanity“, begeisterten Kreise um Exeter Hall in England, ermuntern und verteidigen jenes selbstlose Vorgehen aus Kräften. Dabei vergessen die Herren aber folgendes. Erstens: Der Schwarze bleibt auch in der Kapkolonie immer der Schwarze, wirtschaftlich notwendigerweise nieder gehalten, gesellschaftlich durch eine ungeheure Kluft auch von dem liberalsten Neureich getrennt. Je mehr aber diese Gewißheit im Rassenbewußtsein bewirkt wird und das muß sie mit zunehmender „Bildung“, um so weniger wird darin Platz bleiben für eine etwaige Dankbarkeit gegenüber den Männern, die ihnen Kultur und Christentum gebracht haben. Wenn man sich diesen Satz fest eingepägt hat, wird man ja immer noch verschiedene Wege in der Eingeborenenpolitik einschlagen können, aber man wird doch wohl vor einem Optimismus bewahrt bleiben, der die Konsequenzen der einmal befolgten Methode falsch einschätzt und zum Teil auch Schuld an unsern südwestafrikanischen Ueberraschungen gewesen ist. Zweitens aber, der lange Streit und schließlich das erbitterte Ringen zwischen den beiden weißen Nationalitäten in Südafrika hat demoralisierend auf die Schwarzen eingewirkt und besonders die teilweise Bewaffnung der Rassen während des Krieges durch die Engländer diesen eine Vertrautheit mit modernen Schußwaffen verschafft, die sich noch einmal sehr unangenehm bemerkbar machen könnte. Vorläufig

ist nun ja allerdings — wie man einwerfen wird — die Zahl dieser schon auf einer „höheren Stufe“ befindlichen Eingeborenen gering und der auch wachsenden weißen Bevölkerung gegenüber machtlos. Das gilt für die Kapkolonie, wo den 1 825 000 Farbigen doch ca. 570 000 Weiße gegenüberstehen. In Natal ist das Verhältnis schon etwa 1:12, und weiter nördlich, in den großen Gebieten Rhodesiens z. B., zählen die Weißen überhaupt nur nach wenigen Tausenden. Freilich ist dort wieder der „Kulturstand“ der Eingeborenen sehr niedrig und der Mangel an Zusammenhang in dem nur schwach bevölkerten Lande läßt heute von dort allein auch wenig befürchten. Eine wirkliche Gefahr würde erst eintreten, wenn eine Verbindung zwischen den halb gebildeten Farbigen der älteren Kolonien und der Masse ihrer mehr im Naturzustande lebenden Brüder in den nördlicheren Gegenden zu Stande kommen sollte, wobei die ersteren die Rolle von Aufreizern, Organisatoren und gegebenenfalls der „Offiziere“ spielen würden. Eine solche Verbindung herzustellen, hat sich nun unzweifelhaft die vielberedete „äthiopische Kirche“ zur Hauptaufgabe gemacht. Die Bewegung stammt, wie bekannt, aus Nordamerika, wo die Neger sich zum Teil schon seit längerer Zeit zu schwarzen Gemeinden zusammengeschlossen hatten. Daß eine solche Rassenkirche an erster Stelle auch der Rasse dienen muß, ist psychologisch selbstverständlich. Nur konnten die Neger Nordamerikas schon ihrer Minorität wegen niemals auf einen größeren Erfolg ihrer Bestrebungen hoffen. Da kam vor etwa schon zehn Jahren ein ehrgeiziger oder mißvergnügter — vielleicht auch beides — Negerprediger herüber in die alte Rassenheimat nach Afrika und hier, wo die schwarze Rasse wenigstens die überwältigende Majorität hat, keimte in seinem Hirn der Gedanke, unter dem Banner des Christentums eine gewaltige schwarze Gemeinde schaffen zu können, die denn auch politisch hervortreten — was der Neger eben politisch nennt — und dem schwarzen Manne die ihm gebührende Stelle in der alten Heimat wieder verschaffen würden. Zunächst ging es freilich recht langsam mit der ganzen Bewegung, wenn auch sehr bald ein „Bischof“ aus den Vereinigten Staaten nachkam und eine Anzahl intelligenter Eingeborenen als Wanderprediger ordinierte. In den letzten Jahren, besonders nach dem Kriege, hat aber die Propaganda — z. T. aus den früher angeführten Gründen — solche Fortschritte gemacht, daß sie bereits Gegenstand sehr ernster Diskussion in verschiedenen Kolonialparlamenten, besonders in Natal geworden ist.

Sehr zu statten kommt ja leider den äthiopischen Wanderrednern, daß ihnen die weißen Missionare in gewisser Weise vorgearbeitet haben. Wenn dem Rassen von diesem gesagt ist, daß alle Menschen, weiße und schwarze, Brüder seien, so wird es jenem nicht schwer, aus solcher Behauptung zunächst nur Ansprüche des schwarzen Mannes abzuleiten. Sieht dieser sich dann hierin von dem Weißen zurückgewiesen, so geht aus der Saat der Liebe sehr schnell der Haß auf, der sich mit der instinktiven Rassenantipathie fest verbindet und bei begabteren Individuen zum Fanatismus werden kann. Was diese äthiopische Bewegung im letzten Sinn sich als Ziel gesetzt, ist ja mit dankeswerter Negerprahlerei mehr als einmal ausgesprochen worden. Es kommt im großen und ganzen auf die ja sehr modern klingende Parole: Afrika für die Afrikaner! heraus. Nicht nur um eine Interessenvertretung, die etwa Aufhebung des Pazzwanges, Erlaubnis des Landerwerbs für die Eingeborenen erringen will, handelt es sich zuletzt, sondern um vollständige Emanzipation von dem Weißen. Die Erreichbarkeit solches unklaren Zieles ist natürlich kaum diesseits der Sahara, aber man muß sich vorstellen, welches namenloses Unheil schon ein töricht fanatischer Versuch dazu heraufbeschwören würde. Es gibt da eine ganze Reihe grotesker Meinungsäußerungen in Eingeborenenblättern und ihnen nahestehenden Missionsorganen. Sogar die Siege der Japaner haben dort ihr drolliges Echo gefunden. Wenn es dem gelben Manne gelungen ist, den weißen Rassen glänzend zu besiegen — und die englische Presse hat das ihre getan, um die Kriegsnachrichten zu verbreiten —, warum soll nicht auch für den Schwarzen die Befreiungstunde kommen. So die Argumentation. Schon früher war es in „The voice of mission“ ausgesprochen worden (Organ der äthiopischen Kirche), das letzte Ziel müsse sein „to whip the British back to

the Thames“. Leider geht neben solcher minder gefährlichen lauten Propaganda eine andere heimliche daher, deren Sendboten von Kraal zu Kraal, von Dorf zu Dorf ziehen und eben ein Band zu schlingen versuchen zwischen dem von „Europens übertünchten Höflichkeit“ noch wenig beleckten Wilden des Hinterlandes und jenen gewitzteren Brüdern, die von unserer Zivilisation die äußeren Hilfsmittel und — die Laster gelernt haben. Wie Carl Peters hervorhebt, bieten dann gerade die großen Compounds an den Minenplätzen den sich bis jetzt feindlich gegenüberstehenden verschiedenen Stämmen Gelegenheit genug, sich näher zu treten. Außerdem befindet sich die farbige Bevölkerung seit dem Aufhören der mörderischen Stammesfehden in dauerndem Wachsen, bei der minimalen weißen Einwanderung in letzter Zeit auch ein nicht unwesentliches Moment. Das wäre also etwas über die „schwarze Gefahr“. „Gefahr“ bedeutet ja aber Gott sei dank nur eine Möglichkeit. Wenn England in seinen weiten Kolonien eine vernünftige Eingeborenenpolitik verfolgt und wenn vor allem es sich zu gemeinsamen Vorgehen mit den übrigen südafrikanischen Kolonialmächten, also Deutschland und Portugal, vereinigt, können wir getrost behaupten, daß jene Möglichkeit zur Unwahrscheinlichkeit oder doch Bedeutungslosigkeit vermindert werden kann. Es bleibt aber das „wenn“.

„Hamb. Nachr.“

Die Hamburger Reederei als Auftraggeberin der deutschen Schiffbauindustrie im Jahre 1904.

Die seit Beginn des neuen Jahrhunderts niedergehende Tendenz in der deutschen Schiffbauindustrie hat im vergangenen Jahre 1904 endlich wieder einer Aufwärtsbewegung Platz gemacht, die um so erfreulicher ist, als sie in der Hauptsache aus vermehrten Bauaufträgen der heimischen Schifffahrt resultiert. Bei dem Umfange und dem frischen Zuge der hamburgischen Reederei kann es nicht Wunder nehmen, daß 38% sämtlicher für deutsche und außerdeutsche Auftraggeber bestimmten Neubauten, die im Jahre 1904 die 60 größeren Werften der deutschen Seeküsten und des Binnenlandes beschäftigten, auf hamburgische Rechnung ausgeführt wurden. Insgesamt wurden von Hamburger Schifffahrtsgesellschaften und Reedereien 194 Fahrzeuge von 217593 Br.-Reg.-Tons in Bau gegeben und zwar 150 Fahrzeuge von 127914 Registertons den Nordseewerften, 28 Fahrzeuge von Registertons den Ostseewerften und 16 Fahrzeuge von 1814 Registertons den Werften des Binnenlandes. Ungefähr die Hälfte der für Hamburg gebauten Tonnage, also 17% der gesamten Jahresproduktion des deutschen Schiffbaues, soweit es sich um Neubauten handelt, entfielen auf die Hamburg-Amerika Linie, die je 3 Dampfer beim Bremer Vulkan, Begefac, und bei der Reiherslieg Schiffs- und Maschinenfabrik, Hamburg, je 2 Dampfer bei Blohm & Voß, Hamburg, außer Germania- und bei G. Seebeck, A.-G., Bremerhaven, je 1 Dampfer bei der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft und bei Howaldt, Kiel, außerdem den Tiefendampfer Kaiserin Auguste Victoria und den Turbinendampfer (der früheren Nordseelinie) beim Stettiner Vulkan, sowie sechs kleine Hilfsfahrzeuge wie Leichter, Barkassen bei verschiedenen Werften, insgesamt also 20 Fahrzeuge von 98665 Br.-Reg.-Tons, bauen ließ.

Zurückgeschlossen sind die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft und die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft Kosmos an, für die 11 Fahrzeuge (darunter 9 Fracht- und Passagierdampfer) von 40105 Br.-Reg.-Tons bzw. 3 Dampfer von 18458 B.-Reg.-Tons auf den Helgen standen. Von den anderen hauptsächlichsten Hamburger Reedereien bauten die Deutsche Ost-Afrika-Linie 14 Fahrzeuge von 6797 Br.-Reg.-Tons, A. Kirsten 4 Dampfer von 4685 Registertons, Menzell & Co. 2 Dampfer von 4480 Registertons, die Deutsch-Australische Dampfschiff-Gesellschaft 1 Dampfer von 4237 Tons, Rob. M. Sloman jun. 2 Dampfer von 2750 Tons und die Woermann-Linie 15 Hilfsfahrzeuge von 208 Tons. Kleinere hamburgische Reedereien waren insgesamt mit 118 Fahrzeugen von 27703 Tons an den Neubauten der deutschen Schiffbauindustrie beteiligt. Der größere Teil der angeführten Tonnage befand sich am Schluß des Jahres noch im Bau.

ROB. REICHELT, Berlin C. 2/26, Stralauerstr. 52.

Specialität: Tropenzelte mit Ausstattung.

Wasserdichte-Segeltuche bis 300 cm.



Specialität: Ochsenvagen- und Bagagedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königlicher Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.

Illustriert Zelt-Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

W. MERTENS & CO

G. m. b. H.

FUNDIERUNG UND VERTRETUNG

von HANDELS-, INDUSTRIE- und PFLANZUNGS-UNTERNEHMUNGEN in den Kolonien.

Bis 1. April 1905: SCHELLINGSTRASSE 9. BERLIN W. 9. Vom 1. April 1905 ab: KÖNIGIN AUGUSTASTRASSE 14.

Telegramm-Adresse: LAGOMELI, BERLIN.

Telegraphenschlüssel:

ABC-CODE 5 — MERCUR-CODE 2 — STAUDT & HUNDIUS.

Telephon:

BERLIN, AMT 6, No. 3110.

Vertrauensmänner in den deutschen Schutzgebieten und fremden Kolonien.

Deutsches Hotel. MARSEILLE. Besitzer V. Jullier, Deutscher.

Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Athènes gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen bestens empfohlen. Zimmer von Fres. 2,50 an. Pension Fres. 8,—. Aufzug-Lift, durchaus elektrisch beleuchtet. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Man wolle beim Verlassen des Schiffes nach dem Hotel-Portier fragen.



MAGGI'S Suppen- & Speisen-Würze

macht augenblicklich alle schwachen Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüse, Salate usw. überraschend gut & kräftig im Geschmack. Sehr ausgiebig, daher sparsam verwenden!

In jedem Klima auch angebrochen unbegrenzt haltbar!



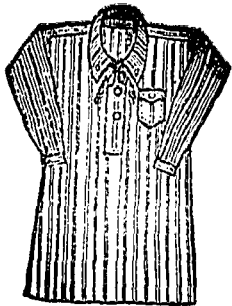
Heimats- und Tropen-Uniformen Tropen-Civil

Extra-Uniformen — Elegante Reiseanzüge

GUSTAV DAMM, Berlin W. 8, Mauerstr. 23.

gegenüber dem Kaiserl. Oberkommando.

Telegramme: Tropendam Berlin Fernsprecher I 6015.



Hemden aus soliden weissen und schön gemusterten, gestreiften, und karierten Baumwollstoffen von Mk. 12.— bis Mk. 24.— per Dutzend.

Tropen-Anzüge aus weissen Körper (Coutil), gelblichen Khakey-Drellen u. echtfarbigen, vorzüglich bewährten Zwirnstoffen von Mk. 5.— bis Mk. 8.— per Anzug.

Schlaf-Anzüge aus gestreiften und karierten Baumwollflanellen von Mk. 3.50 an.

Alles vollkommen in Schnitt und pünktlich gearbeitet, fabriziert als Spezialitäten:

Arnold Klemm, Hornberg (Baden).

Versandt franco jeder deutschen Poststation oder jedes deutschen Hafenplatzes. — Probepackete von 5 Kilo unter Nachnahme.

Preisliste und Musterabschnitte auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Wiederverkäufer werden besonders berücksichtigt.

Düsseldorfer Bau- maschinenfabrik

Bünger & Leyrer
Düsseldorf

für alle Bodentarten vorzüglich geeignet.



Leichte Transport- fähigkeit. Billiger Preis.

Specialität:

Hand-Tiefbohr-Apparate bis zu 30 Meter tief bohrend.

Bekanntmachung.

In der Zwangsversteigerungssache des Eisfabrikanten P. S. Burg hier, soll das demselben gehörige im Grundbuch von Darassalam Band I Blt. 35 eingetragene Grundstück in dem auf den 2. August 1905 Vormittg. 9 Uhr anberaumten Termin, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Darassalam, den 26. Juli 1905.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Pflanzungs-Assistent

in ungehindigter Stellung sucht anderweitig Engagement. Offerten unter Z. 125 an d. Exped. d. Blg.

Der Gottesdienst

fällt morgen Sonntag wegen Dienst- reise des Pfarrers aus.

Hotel Roter Adler

Besitzer: P. Karaus

Berlin S. W., Schützenstr. 6.

5 Min. vom Oberkommando der Schutztruppen. In nächster Nähe der Ausrüstungskammer. Sammelpunkt der Schutztruppen.

Gute Verpflegung.

Gute Kost

auch einzelne Mahlzeiten, **Dejünners, Dinners, Soupers** in und außer dem Hause.

empfiehlt

Frau C. Schwentafsky
National-Hotel.

Plantagen-Assistent

sucht per 1. August d. Jz. Stellung. Offerten u. A. B. a. d. Exped. d. Blg. erbeten.

Frucht-Eis (Gefrorenes)

liefert in und ausserdem Heaus bei vorheriger Bestellung.

**Vanille — Apfelsinen
Himbeer — Citronen**

etc.

Transvaal Hotel
Daressalam.

Temperance-Hotel

Mainroad : Zanzibar: Hauptstrasse,
unweit des Deutschen Konsulats.

Diese Hotel gewährt alle Bequemlichkeiten, welche man sich wünschen kann.

**Ausgezeichnete Küche;
Billige Preise.**

Sorabjee Dossabhoj, Eigenthümer.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 9. August er. Nachm. 3 Uhr findet im hiesigen Zollhause eine öffentliche Versteigerung von 70 Kolli Schürf- und Wegebaugeräten, Zelten, Ambos, Schraubstock etc. gegen Barzahlung statt. Die Gegenstände gehen zollfrei in die Hände der Käufer über.

Hauptzollamt
Kerber.

M. PAUL

Afrika- Export und Import

== BREMEN ==

Lieferant vieler Behörden, Firmen u. Regierungsbeamten, führt Export- Aufträge jeglicher Art zu kulantesten Bedingungen prompt aus.

Bitte geben Sie Probe-Orders oder verlangen Sie Preislisten.

Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die Oesterreichischen Postdampfer laufen jeden Monat einmal zwischen Triest und Südafrika.

Der Dampfer „Africa“ wird am 11. August mit Tagesanbruch von Zanzibar nach Triest abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer „Bohemia“ wird von Triest kommend am 16. August von Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Egypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von Alexandrien nach Brindisi oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

Gowasjee Dinshaw & Bro's
Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

Rotkäppchen-Sekt Kloss & Foerster Freiburg a. U.

Vertretung und Lager: Hansing & Co.

J. M. Helms Söhne

Grosstabarz i. Thür.

Hoflieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Königs von Preussen, Herzogliche Hofsamenhändlung und Kleng-Anstalt für Nadelholzsamen,

Gegründet 1788

empfehlen sich zum Bezuge von in- und ausländischen Samen als

Nadel- u. Laubholzsamen, Obst- u. Strauch- sowie Gras- u. Kleesamen.

Preisliste resp. Offerten zu jeder Zeit kostenfrei zu Diensten.

Geschäftsbücher

der verschiedensten Art u. Ausstattung, erhältlich bei der „Dtsch.-Ostafrik. Ztg.“

Anerkannt vorzügliche Marke



erhältlich durch die Exportvertretung

A. & R. Schmilinsky
Hamburg.

Pumpen

jeder Art, für jeden Zweck.

Kesselspeise-Pumpen
Luftcompressoren
Vacuumpumpen
Säurepumpen.

Mit Preislisten und Vorschlägen gerne zu Diensten.

Bopp & Reuther, Mannheim.

Fixol-Anstrichfarben

garant. wetterbeständig für Facaden etc. zu M. 40. p. 100 Ko. Br. fr. dtseh. Stat. Innenanstriche sind abwaschbar. Cementfarben, Kunststeinfarben, Glasfarben f. Cementziegel etc. empfiehlt in bewährtesten Qualitäten die Farbenfabrik

Jahreiss & Hönig, Heimbrechts i. B. 354.

Wer feinste reine

Naturbutter

essen will,

verlange stets Marke:

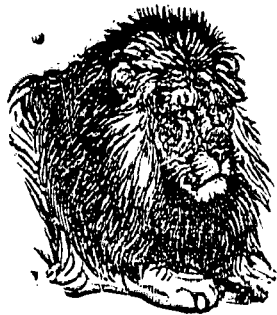


Alexandra

der Danish Islands Preserved Butter Company

„ALEXANDRA“ Extra salted Butter } in goldbronzenen Dosen { „ALEXANDRA“ of choicest Quality

Raubtier-



Fallen.

204 Löwen, Leoparden,

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Servals etc. eing. Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.

— illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —

Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

H. Groll & Co.,

Haynau i. Schl.

REIN-NÄHRHAFT.
ESSENSSEN'S BUTTER
IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.
ESSENSSEN'S REINE BUTTER
FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.
UND IST IN ALLEN HÄNDLUNGEN ERHÄLTICH
VON KEINER ANDEREN ÜBERTROFFEN.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Traun, Stürken & Devers G. m. b. H.

— Daressalam —

empfehlen ihr reich assortirtes Lager in:

Conserven, Delikatessen, Getränken
sowie
Ausrüstungsgegenständen aller Art
für Karawanen und Expeditionen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern.
Ueberweisung von Geldern
auf sämtliche deutschen Bankplätze.

Sachgemässe Verpackung und Expedition von Sammlungsgegenständen.

Compagnie des Messageries Maritimes.

Regelmässige Dampferverbindung nach Europa.

Nächste Abfahrt:

am 27. Juli ab Zanzibar D. „ Djemnah“
über Mombasa, Djibuti, Port Said nach Marseille.

Regelmässige Dampferverbindung nach Madagaskar, Réunion,
Mauritius.

Nächste Abfahrt:

am 27. Juli ab Zanzibar D. „“

Auskünfte betr. Passage und Fracht erteilen gern die Agenten:

TRAUN, STÜRKEN & DEVERS G. m. b. H.,
Daressalam (D. O. A.)

(F.R.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Mißverständnis.

Humoreske von Ilse Dore Tanner.

Endlich ist alles zur Reise vorbereitet. Die letzten Manuskripte sind zurückgeschickt, einige „Frühlingslieder“ und „Mondscheinsonette“, werden noch schnell in den Papierkorb befördert; der stellvertretende Redakteur ist nochmals mit den wichtigsten Sachen vertraut gemacht worden und hat zum hundertsten Male die Weisung erhalten: „Keine Geschäftsbriefe nach der Sommerfrische.“

Dann eilt der Redakteur die Treppe des alten, schmutzigen, kasernenähnlichen Gebäudes hinunter und atmet unten wie erlöst auf. „Gott sei Dank, für vier Wochen hat die Quälerei ein Ende!“

Schon am Nachmittag des nächsten Tages steht er auf der Landungsbrücke des Seebades H. und blickt träumerisch auf das Spiel der Wellen. Wie herrlich ist es doch, sich einmal so recht gründlich erholen zu können. Seeluft zu atmen, aufstauende dampfige Büreauluft! Mann fühlt sich wieder als normaler Mensch und bekommt ordentlich Lust zu Abenteuern.

Fritz Hochenburg läßt seine braunen, noch recht jung und lebensfreudig blühenden Augen unternehmungslustig umherschweifen, plötzlich aber stellen sie ihre Wanderung ein und ruhen wie gebannt auf einer Mädchengestalt; — graziös, zierlich, blondlockig und blauäugig — so genau seinem Ideal entsprechend, daß er förmlich frappiert davon ist. Die muß er kennen lernen um jedem Preis. Langsam schlängelt er sich zu dem Strandkorb heran, in dem die junge Dame graziös zurückgelehnt sitzt, ein Buch in den schlanken Fingern haltend.

Irret er sich, oder sieht sie ihn wirklich verstoßen an? Zwei, dreimal geht er langsam an ihrem Strandkorb vorüber, als er sich aber gerade zum vierten Male dazu anschickt, springt die junge Dame offenbar geärgert auf, ergreift ihren im Sande liegenden Schutzhut und eilt so schnell von dannen, daß es fast aussieht, als fliehe sie.

„Tölpel,“ entfährt es Fritz geärgert, „die beste Art, eine Bekanntschaft anzuknüpfen. Kenne ich hier wie ein Verriekter auf und ab und belästige das liebe Mädchen durch mein Anstarren. Das kommt davon, wenn man das ganze Jahr in der Tretmühle ist; man verbauert ja vollständig.“

In nicht gerade rosigter Stimmung setzt er seinen Weg nach dem Kurhotel fort. Wer mag „Sie“ wohl sein? Entschieden muß er sie kennen lernen, sich entschuldigen, ihr einen besseren Begriff von sich beizubringen —

„O, Herr Doktor, wie nett, daß Sie auch hier sind,“ tönt eine freundige Stimme an sein Ohr.

Na, das fehlte gerade noch. Heinz Schaurig, ein Mitarbeiter der K. schen Zeitung, eine sogenannte Redaktionswanze comme il faut, gar nicht wieder los zu werden.

„Als ich das letzte Mal auf der Redaktion war, waren Sie leider verreist, lieber Herr Doktor.“

Hochenburg unterdrückt mühsam ein teuflisches Grinsen. Ja, ich muß leider sehr oft verreisen (in Wirklichkeit kam er das ganze Jahr nicht fort), dieses Mal bin ich aber auf einer Erholungsreise,“ er betont das Wort Erholung sehr stark.

„Ja, zu nett, daß wir uns hier treffen; wir wollen doch öfter mal zusamm. hummeln, nicht?“

Hochenburg läßt ein Grunzen hören, das der andere sich deuten kann, wie er will. Der unverwundlich lebenswürdige Heinz deutet es jedenfalls zu seinen Gunsten, denn er fährt mit derselben strahlenden Lebenswürdigkeit fort:

„Nun sagen Sie mir bloß, Herr Doktor, was ist eigentlich aus meinem Artikel geworden: „Wie muß man heizen?“ Sie versprochen mir doch schleunige Prüfung?“

„Um's Himmelswillen, Herr Schaurig, lassen Sie mich jetzt bei 28 Grad Reaumur im Schatten mit Ihrem Heizartikel zufrieden. Ich weiß von nichts, ich will nichts wissen, ich will mich erholen —“

Schaurig macht ein etwas gekränktes Gesicht aber lebenswürdig, wie immer, bemerkt er:

„Aber Sie werden so lebenswürdig sein, und gleich nach Ihrer Rückkehr —“

„Ich bin gestern angekommen,“ schrieb Hochenburg ihm wütend an, und mit den schnell hingeworfenen Worten: „Entschuldigen Sie, ich sehe dort einen Bekannten,“ stürzte er in entgegengesetzter Richtung davon.

„Ich reise morgen ab,“ knirschte er wütend, „nicht genug, daß dieser Kerl mich das ganze

Jahr zur Verzweiflung bringt, muß er auch noch in dasselbe Bad fahren wie ich.“

Allmählich beruhigt er sich wieder etwas. Vielleicht ist Schaurig die längste Zeit in H. und reist in einigen Tagen ab. Als Hochenburg am Kurhotel ankam, sieht er zwei Damen in dasselbe hineingehen, eine ältere und eine junge, schlank, graziöse Blondine — ohne Zweifel, das ist „Sie“!

Schnell geht er zum Oberkellner des Hotels und fragt nach den Namen der beiden Damen.

„Frau Landgerichtsrat Herrmann und Fräulein Tochter.“ Noch wenige Worte mit dem Beherrscher der table d'hôte und er bekommt seinen Platz gerade neben der jungen Dame, die bei seinem Anblick leicht errötet.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich vorstelle — Dr. Hochenburg.“ Ein kitziges Neigen des goldflimmernden Köpschens ist die Antwort. Nachdem Hochenburg sich auch der alten Dame vorgestellt, kommt bald ein Gespräch in Fluß. Im Verlauf desselben bemerkt Dr. Hochenburg:

„Ich bin Ihnen sicher noch unangenehm aufgefallen durch mein Anstarren, gnädiges Fräulein, aber Sie sehen einer meiner Cousinen so frappant ähnlich, daß ich fast glaubte, sie wäre es selbst.“

„Ja dachte mir schon, daß ein solcher Grund vorlag,“ jagte Käte Herrmann, ihn halb molant anlächelnd.

„Sind Sie eigentlich Arzt, Herr Doktor?“ fragte Frau Käte Herrmann.

„Nein, gnädige Frau, ich bin Redakteur.“

„Redakteur! Ach, wie interessant!“ rief Käte entzückt.

„Finden Sie? Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich sehr oft das Gegenteil denke. Dichten Sie vielleicht gar auch?“

„Leider nein,“ lachte das junge Mädchen, „ich kann nicht einmal die einfachsten Mittelverse zusammenbringen.“

„Das ist ja herrlich!“ rief Hochenburg mit solcher Ueberzeugung, daß beide Damen ihn erstaunt anblicken. „Ja, ja, die Damen wundern sich aber wenn man, wie ich, gezwungen ist, Hunderte von Gedichten zu lesen und fast täglich von dichtenden Damen besucht wird, die ihre „Frühlingslieder“ und „Schnitzstängel“, „Grüße an den Geliebten“ u. dgl. abersetzt gedruckt haben wollen, dann freut man sich von Herzen, die Bekanntschaft einer jungen Dame zu machen, die sich nicht für ein dichterisches Genie hält.“ Hochenburg machte eine so humoristische Schilderung von seinen Redaktionsleiden, daß die Damen gar nicht aus dem Lachen herankamen und ihr Urteil über Hochenburg übereinstimmend lautet: „Ein riesig netter, amüsanter Mensch.“

Nach dem Essen begleitete Hochenburg die Damen ins Kurkonzert, und als man sich endlich spät abends trennt, weiß er ganz genau, daß er dieses Mal wirklich rettungslos verliebt ist.

Am nächsten Morgen schwebert Hochenburg gemächlich und in den angenehmen Gedanken dem Strande zu. Er geht die Strandpromenade auf und ab, kann aber Frau Herrmann und Fräulein Käte nicht entdecken, dafür bemerkt er jedoch, daß ihn eine ältere, große, hagere Dame auffallend fixiert. Sie kommt ihm bekannt vor, aber er kann sich nicht entsinnen, wo und wann er sie gesehen hat.

Plötzlich kommt sie direkt auf den von seiner Anziehungskraft erbauten Fritz Hochenburg zu:

„Entschuldigen Sie, mein Herr, aber ich irre mich wohl nicht, wenn ich Sie für Herrn Dr. Hochenburg halte?“

Hochenburg macht eine stumme Verbeugung.

„Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie hier treffe, denn ich erhielt brieflich von Ihrer Redaktion noch immer nicht genügenden Bescheid. Hochenburg überreicht es fast. Sie haben doch von mir das große Wirtschafts- und Kochbuch in Verlag genommen und —“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich habe absolut nichts mit den Angelegenheiten des Verlages zu tun.“

„So? — Schade. Aber Sie werden mir doch sicher wegen einiger Artikel Bescheid sagen können. Könnten Sie nicht einen Artikel gebrauchen: „Die Verwendung der Zwiebel in der Küche“ oder „Der Sperling als Volksnahrungsmittel“, oder —“

„Damit habe ich auch gar nichts zu tun, das ist Sache der hauswirtschaftlichen Abteilung,“ sagt Hochenburg, der seine Ungeduld kaum noch bremsen kann.

„Ach, das ist ja wirklich zu schade. Nun jedenfalls werde ich mir aber erlauben, ihr Urteil

über einige Gedichte zu erbitten. Wo essen Sie, wenn ich fragen darf, Herr Doktor? Ich werde mir dann erlauben, auch dorthin zu kommen und meine Gedichte mitzubringen.“

Auch das noch! Hochenburg ist wütend und wahrt nur mit Mühe die erforderliche Höflichkeit. „Ich bin eben erst angekommen. Meine Nervan bedürfen dringend der Ruhe, ich kann mich wirklich nicht mit Berufsgeheimnissen abgeben.“

„Aber so ein paar Gedichte —“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich habe eine dringende Verabredung, sicher habe ich später noch einmal das Vergnügen.“

Er verbeugt sich und flieht. „Höflich bist Du nicht,“ sagt er sich selbst, „aber es ist ja auch nicht zum Aushalten! Ironie des Schicksals, muß ich hierher reisen, um gerade die zu treffen, vor denen ich mich so oft als „verreist“ habe verzeuggen lassen!“

Trotz der Anwesenheit des Herrn Schaurig und der Frau Käte verstrichen Fritz Hochenburg die Tage wie im Flug. Er hat allmählich eine große Fertigkeit darin erlangt, die beiden Redaktionsjuristen zu vermeiden, und laßt oft spitzbützlich mit Fräulein Käte, wenn es wieder gelung ist, Herrn Schaurig zu „verzeuggen.“

Käte, um diese Wochen sich jetzt alle seine Gedanken. Mit jedem Tage wird sie ihm lieber, und es macht ihn unendlich glücklich, das auch sie seine Liebe zu erwidern scheint. Sein Entschluß, sie um ihre Hand zu bitten, steht fest, aber bis jetzt hat er noch nicht den rechten Mut dazu gefunden.

Nun ist aber der Tag seiner Abreise bedenklich näher gerückt, und er hat sich fest vorgenommen, das nächste Alleinsein zu benutzen, um die entscheidende Frage an sie zu richten.

Er hat Käte zu verstehen gegeben, daß er am nächsten Morgen sehr früh am Strand sein würde, und hofft nun bestimmt, daß sie ihn verstanden hat und auch frühzeitig erscheinen werde.

Käte geht am nächsten Morgen lange vor ihrer Mutter zur See herunter. Ihr Herz klopft halb bang. Sie liebt Hochenburg, dessen ist sie voll bewußt; auch ihre Mutter hat Gefallen an dem hübschen, klugen Menschen gefunden, aber erst gestern hat sie der Tochter nochmals eingeschärft, eine Entscheidung zu vermeiden, bis man wieder in Berlin sei und genaue Erkundigungen über den jungen Mann eingezogen habe.

Empört hat Käte jeden Argwohn zurückgewiesen, aber die Mutter war dabei geblieben, man habe schon die tollsten Dinge von Heiratschwindlern und verglichen gehört, man könne keinem Menschen bedingungslos trauen usw.

So hatte Käte eigentlich ein etwas schlechtes Gewissen, als sie ihre Mutter so früh unter einem Vorwand verlassen; denn daß Hochenburg heute eine Entschädigung herbeiführen will, ist ihr klar.

Langsam schreitet sie der Landungsbrücke zu, von dort kann sie den ganzen Strand übersehen. Als sie sich vor Betreten derselben noch einmal umwender, zuckt sie erschreckt zusammen.

Auf einer Bank, nahe der See, sitzt Hochenburg und dicht neben ihm eine Dame in sehr auffallender, hellroter Toilette, mit der er lebhaft und anscheinend vertraut redet.

Ein schier lähmendes Angstgefühl überkommt sie. Sollte die Mutter doch recht haben? Ist sie zu vertrauensselig gewesen, hat sie sich täuschen lassen? Auf jeden Fall muß sie sich Gewißheit verschaffen. Dicht hinter der Bank, im dem Rücken gegen dieselbe, steht ein Strandkorb, in dem muß man jedes Wort des Gespräches verstehen können. Mit schnellen, auf dem weichen Sand unhörbaren Tritten geht sie dem Strandkorb zu. Einen Augenblick denkt sie bescheämt daran, daß sie im Begriff ist, die Horcherin zu spielen, aber was kann sie tun. Ehe sie sich in den Strandkorb setzt, wagt sie noch einen Blick auf die Fremde; sie ist hübsch, sehr elegant und hat ein lebhaftes, kluges Gesicht.

„Nein, Herr Doktor,“ hörte sie dieselbe jetzt in vorwurfsvollem Tone sagen, „ich begreife nicht, wie Sie es übers Herz bringen können, das arme Mädchen ganz verlassen sterben zu lassen, ohne daß sie ihren Geliebten noch einmal wiedersehen darf, das ist unnatürlich.“

„Nein, gnädige Frau, das ist mir die natürliche Folge ihrer Handlungsweise, eine Auslösung kann logischerweise nicht mehr stattfinden.“

„O, Sie Sie schrecklicher Mensch mit Ihrer Logik; wir Frauen urteilen mit dem Herzen.“

„Das ist hier aber wirklich nicht angebracht.“

„Ich meine doch, Sie durfte doch nicht im Glend verkommen.“

„Käte hatte genug gehört. Entsetzt springt sie auf und eilt wie gejagt nach Hause.“

Vergeblich wartet Hochenburg an diesem Morgen auf Käte und ihre Mutter, keine der Damen läßt sich blicken. Erst mittags an der table d'hôte sieht er sie, aber er hat einen anderen Platz bekommen; er sitzt nicht mehr neben Käte.

Beide Damen erwidern seinen Gruß nur äußerst kühl, und während des Diners gelingt es ihm auch nicht, einen Blick von Käte zu erhaschen, soviel Mühe er sich auch gibt. Dabei glaubt er auf dem lieblichen Antlitz des jungen Mädchens Tränen Spuren zu entdecken. Sollten die Damen schlechte Nachrichten erhalten haben!

Sowie Frau Herrmann und ihr Tochter die Tafel verlassen, erhebt auch er sich, um sie zu begrüßen, aber mit einigen kühl, nichts sagenden Worten wird er abgewiseit.

Er ist wie vor den Kopf geschlagen. Was kann denn nur passiert sein? Hat man ihn verleumdet? Er bemüht sich an dem Tage vergeblich, Käte noch irgendwo zu treffen, es gelingt ihm nicht. Am nächsten Morgen eilt er so früh wie möglich an den Strand, und dieses Mal ist ihm das Glück günstiger. Er sieht Herrn Schaurig eifrig mit Frau Herrmann redend am Strande promenieren, und in einem Strandkorb entdeckt er Käte. Welch trauriges, müdes Gesicht sie macht!

Sich sorgfältig den Blicken Frau Herrmanns entziehend, eilt er zu ihr. Käte, die sein Kommen nicht bemerkt hat, wird totenbleich, als Hochenburg so plötzlich vor ihr auftaucht; dann errödet sie dunkel.

„Verzeihen Sie, ich will gerade Muttr aufsuchen,“ stammelte sie.

„Nein, Fräulein Käte, das wollten Sie nicht, Sie wollten vor mir fliehen, und warum das? Habe ich mich wirklich getäuscht, als ich glaubte hoffen zu dürfen, daß meine heiße Neigung Ihnen nicht verborgen geblieben, daß auch Sie mich ein ganz klein wenig lieb gewonnen haben?“

Käte erzittert unter seinen innigen Worten, aber sie schweigt.

„Käte, ich beschwöre Sie, lassen Sie nichts Fremdes, kein Mißtrauen zwischen uns treten, sagen Sie mir, was Sie gegen mich haben. Machen Sie durch Ihr Schweigen nicht zwei Menschen unglücklich — denn, daß auch Sie leiden, das sehe ich Ihnen an.“

Und nun spricht sie endlich, erinnert ihn an sein Gespräch mit der Fremden, deutet ihm das Gehörte an.

Verständnislos sieht er sie zuerst an — sie muß deutlicher werden, so schwer es ihr auch fällt, sie erwähnt die verlassene Geliebte.

Jetzt endlich begreift er, aber anstatt schuldbeunigt zu erblicken, erfaßt er ihre Hände und lacht — lacht so heiter und so froh, daß Kätes Herz unwillkürlich wieder leichter wird, trotzdem sie ihn jetzt noch völlig verständnislos ansieht.

Während des Gesprächs sind sie nach der entgegengelegten Seite des Strandes gegangen, so kann Hochenburg die sich nur leicht schraubende Geliebte an sich ziehen und ihr einen innigen Kuß auf den Mund drücken.

„So, das ist die Strafe für Dein Mißtrauen, und nun kommt erst die Erklärung. Weißt Du, wer die schöne Fremde war? Die gewiß auch Dir gut bekannte Schriftstellerin Wanda von Waldhahn; und wir sprachen von ihrem neuesten Roman, dessen Ende ich zu ihrer Empörung in der erwähnten Weise umgeändert haben möchte.“

Beschämt biegt Käte den Kopf an seine Schulter.

„Verzeihe mir,“ flüstert sie bittend.

„Erst muß Du Strafe zahlen,“ lacht er frohlich.

„So, und nun komm zu Deiner Mutter, damit wir ihr alles erklären. Hoffentlich wird sie dann auch davon überzeugt sein, daß es nicht so überaus angenehm ist, Redakteur zu sein, weder zu Hause noch in der Sommerfrische.“

„So?“ antwortete der Geschäftsbefitzer. „Wer ist es denn?“

„Es ist ein Agent in diversen guten Artikeln, Inkassogeschäft zc. Feiner Mann, zahlt bar. Im Vertrauen gesagte, der kann's auch aushalten, wenn Sie einen guten Preis machen.“

„Hm!“ äußerte Junkelmann. „Also der Mann ist gut?“

„Was wollen Sie, ein feiner Mann, verdient seine sechs, acht Mille jährlich. Wenn es Ihnen recht ist, bringe ich ihn her, dann können Sie ja selbst mit ihm reden.“

„Schön, bringen Sie ihn nur her, ich habe hier, wie Sie sehen eine großartige Auswahl und leiste Garantie für prima Ware.“

„Jawohl, kann ich mir denken; komme deshalb gerade zu ihnen. Und — sagen Sie mal, Herr Junkelmann, wie steht es denn mit der Provision? Dreißig Emchen, was?“

„Das ist wohl zu viel!“ entgegnete Junkelmann. „Zwanzig sind die gewöhnliche Gebühr.“

„Na, sagen wir denn also fünf und zwanzig.“

„Höher als zwei und zwanzig kann ich nicht gehen.“

„Nun gut, also zwei und zwanzig! Morgen bringe ich den Käufer.“

Am nächsten Tage erschien der Kleiderbazarbeleidete und mit ihm ein Herr, der sozusagen in jeder Weise Wohlstand atmete. Die Kleidung des wohlgenährten Herrn war modern und elegant, an den Händen trug der neue Kunde Ringe mit blinkenden Steinen, auf seiner Brust funkelten Diamanten, und dann fiel der Blick auch noch auf die schwere goldene Uhrkette — kurz der Mann mußte Geld haben.

Der Vermittler leitete nun die Sache ein, und der Käufer, ein Herr Möllner, Leipzigerstr. 16, zeigte sich nach eingehender Prüfung bereit, eins der Räder zu kaufen.

„Über nun noch eins, mein lieber Herr Junkelmann,“ äußerte er dann mit Gönnermiene.

„Sehen Sie, Sie sind noch Anfänger in Ihrem Geschäft. Nehmen Sie mir es nicht übel, aber ich weiß ja doch nicht, ob das Rad gut geht und wie es mit der Garantie steht. Geht es nachher nicht, wie es soll na dann — dann sage ich da. Wissen Sie was, ich gebe Ihnen dreißig, vierzig Mark und einen Wechsel — er ist so gut wie bar Geld. Geht das Rad, wie es soll, dann löse ich ohne weiteres den Wechsel ein, geht es nicht, dann geben Sie mir ein anderes dafür, Sicherheit haben wir so alle beide!“

„Nun ja, das könnte man sich ja überlegen!“ meinte Junkelmann vorsichtig zögernd.

„Was meinen Sie dazu, Herr Kränkel?“ fragte der Käufer den Vermittler.

„Mein Herr,“ erwiderte dieser stolz und vornehm, „wie Sie Ihre Zahlungsbedingungen regeln, geht mich nichts an. Wenn ich aber —“ fuhr er auf Junkelmanns fragenden Blick fort, „offen sein soll, so kann ich Herrn Möllner nur zustimmen. Sie, Herr Junkelmann sind noch Anfänger, und — Sie nehmen es mir nicht übel — ein Anfänger muß stets mehr Garantie leisten als ein altes Geschäft.“

„Nun gut,“ entschied sich der Händler, „geben Sie mir vierzig Mark bar und einen Wechsel über den Rest, dann stelle ich Ihnen das Rad heute noch zu.“

Möllner zahlte nun vierzig Mark, stellte den Wechsel aus und verließ den Laden. Der Vermittler erhielt seine Provision, versprach, die Augen offen zu halten, um Junkelmann bald wieder einen Käufer zu verschaffen, und ging ebenfalls.

Junkelmann suchte zunächst den neuen Kunden im Adressbuch auf und fand ihn auch, dann begleitete er größerer Sicherheit wegen den Boten, der das Rad zu jenem brachte.

Ein Kontor schien Möllner allerdings nicht zu haben, vielmehr wurde das Rad von seiner Logiswirtin angenommen. Etwas bellommenen Mutes kehrte der junge Fahrradhändler nach seinem Geschäft zurück, doch tröstete er sich, daß er ja den Wechsel in Händen hätte und Möllner seine

Existenz aufs Spiel setzen würde, wenn er ihn nicht einlöste.

Zwei Tage waren vergangen, als ein etwas schäbig gekleideter Herr das Geschäftslokal Junkelmanns betrat. Durch ernstes Neigen seines mit einer gewaltigen Platte geschmückten Hauptes begrüßte er den Fahrradhändler und äußerte dann in halb lautem, geheimnisvollem Tone: „Ich habe die Ehre mit Herrn Junkelmann selbst?“

„Mein Name ist Junkelmann.“

„Es tut mir leid, Ihnen eine unangenehme Mitteilung machen zu müssen. Die Sache ist von Interesse für Sie, und Sie werden gewiß auch erkenntlich sein.“

„Jawohl, jawohl...“ flüsterte der junge Mann mit erschrecktem Gesicht.

„Gut, zahlen Sie mit also zwanzig Mark für eine Mitteilung, die Sie vor großem Verlust bewahren wird?“

„Wenn dies der Fall ist, zahle ich Ihnen die zwanzig Mark.“

„Nun also,“ begann der Besucher mit halblauter Stimme, „wir sind doch ungestört?“

Auf Junkelmanns Bejahung fuhr er fort: „Wie ich zufällig erfahren habe, haben Sie dem Agenten Möllner ein Rad auf Kredit gegeben?“

„Nicht eigentlich auf Kredit, auf Wechsel!“

„Nun der Wechsel ist gar nichts wert. Möllner ist faul, er hat nichts als Schulden!“

„Aber,“ fiel Junkelmann betroffen ein, „er machte doch einen so wohlhabenden Eindruck, die Ringe, Brillanten, die Uhrkette —“

„Alles Talmi, Glas! Nein, der Mann ist faul; lassen Sie sich Ihr Rad wiedergeben, und wenn Sie etwa Anzahlung bekommen haben, geben Sie sie gerne zurück!“

„Nun gut, ich gehe sofort zu ihm; wegen der zwanzig Mark kommen Sie dann morgen wieder!“

„Herr Möllner, es tut mir leid,“ sagte Junkelmann gegen Abend, nachdem er jenen vergeblich aufgesucht hatte, „aber ich muß Ihnen Ihren Wechsel und Ihre Anzahlung zurückgeben.“

„Wie? Sie geben mir keinen Kredit? rief Möllner erregt. „Mein Herr, das ist für einen Ehrenmann eine Beleidigung! Wie kommen Sie dazu, mich so zu verdächtigen? Aber gut, ich will mit Ihnen nichts zu tun haben. Hier ist Ihr Rad, ich habe es noch gar nicht benutzt.“

Junkelmann übergab seinem Boten, der vor der Flurtür stand, das Rad und erstattete dem Beleidigten Wechsel und Anzahlung zurück.

„Sie hatten wirklich recht,“ sagte Junkelmann zu dem schäbig gekleideten Herrn, „schon als ich von Möllners Logiswirtin gar nichts von ihm erfahren konnte, kam mir die Sache faul vor, und nun bin ich froh —“

„Daß Sie Ihr Rad wieder haben,“ ergänzte der Warner mit freundlichem Lächeln.

Auf seinen fragenden Blick zahlte ihm Junkelmann dann die versprochenen zwanzig Mark aus.

„Also Du hast zwei und zwanzig Mark eingenommen,“ sagte Herr Möllner am selben Abend zu dem Vermittler, „und Du hast zwanzig herausgegeben,“ wandte er sich an der Warner. „Summa zwei und vierzig. Jeder ist zweimal in Aktion getreten, ich hatte aber die fatalste Partie.“

„Das ist wahr!“ pflichtete der Kleiderbazarbeleidete ehrlich bei, und auch der Schäbige nickte zustimmend.

„Also drei Mark will ich,“ fuhr Möllner fort, „für die fatale Szene rechnen und noch einmal drei, weil ich doch immer den Feingekleideten machen muß.“

„Ganz recht,“ stimmte der Vermittler zu, und: „s ist nicht zu viel,“ ergänzte der Warner.

„Bleibt also,“ rechnete Möllner weiter, „sechs und dreißig Mark; kommen auf den Mann zwölf. Ich bekomme also von Dir zehn und von Dir acht Mark, nicht?“

„Ganz in der Ordnung,“ sagte mit biederem Tone der Bazarbeleidete und zahlte den Betrag hin, und auch der Schäbige entrichtete seine acht Mark mit den Worten: „Recht muß Recht bleiben!“

Nachweisung der Brutto-Einnahmen der Zollverwaltung im Monat Juni 1905.

Haupt-Zollamt	Einfuhrzoll		Ausfuhrzoll		Salz-Verbrauchs-Abgabe		Schiffahrts-Abgabe		Geldschlag-gebühren		Neben-Einnahmen		Insgesamt			
	R.	H.	R.	H.	R.	H.	R.	H.	R.	H.	R.	H.	R.	H.	M.	S.
Tanga	17101	95	2311	30	28	36.5	49	-	99	60	19	85	19610	06.5	26146	75
Panganj	5218	71.5	1696	90	-	-	13	-	7	50	90	55	6526	66.5	8702	22
Bagamoyo	23787	91.5	12948	56	1	25	3	-	3	90	275	43	37020	05.5	49360	07
Dares-Salam	32137	25.5	6098	41	2	4	20	-	90	75	1547	82.5	39916	65	53222	20
Kilwa	7688	19	3258	39	-	-	18	-	115	80	93	16	11173	54	14898	05
Uindi	5543	58.5	4477	88	1	25	35	-	131	10	15	62	10234	43.5	13605	92
Summe in Rupee	91497	61	30291	44	31	27.5	178	-	448	65	2042	43.5	124451	41	165935	21
Summe in Mark	12 996	18	40388	59	41	37	18	-	596	20	2723	24	16935	21		

B. K.

(Nachdruck verboten.)

Ein feines Geschäft.

Humoreske von Adolf Thiele.

In die Fahrradhandlung von Karl Junkelmann Berlin, Alexanderstraße, trat eines Morgens in recht zuversichtlicher Haltung ein Kleiderbazarmäßig gekleideter Herr ein. Mit laut schallenden Worten begrüßte er den noch jugendlichen Geschäftsinhaber und begann: „Hören Sie, Herr Junkelmann, ich habe einen neuen Kunden für Sie.“

F. GÜNTER

empfiehlt sein grosses Lager in
Eisen-, Stahl- und Messingwaren

Baumaterialien	Möbel aller Art
Öle, Farb- und Bürstenwaren	eiserne Bettstellen.
Werkzeuge	Glas- und Porzellan-
für Plantagen, Wege- u. Bergbau.	waren.
Haus- u. Küchengeräte	Lampen, Laternen und Beleuch-
Kochherde.	tungsartikel.
Werkzeuge u. Materialien	Pumpen
für alle Handwerke.	und Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der
Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Hotel „zum Deutschen Kaiser“.

vormals **W. Scholl**

Proprietor: **F. X. Rothbletz: Eigenthümer.**
TANGA.

Beautiful view.
Airy Verandah.
Large well ventilated Bedrooms.
Cuisine A. I.
Best Drinks, iced.
Breakfast, Luncheon, Tea and
Dinner.
Monthly Messes.
Moderate Terms.

Schöne Aussicht.
Luftige Veranda.
Grosse wohl ventilirte Zimmer.
Ausgezeichnete Küche.
Beste Getränke, eiskühlt.
Frühstück, Mittag- und Abend-
brot, Thee.
Monatliche Messen.
Billige Preise.



R. Weber.

Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfederisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schilling, Dr. Erdmann und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang u. Schlagfalle. Jll. Preisliste u. Catalog gratis; 42 goldene Medaillen. St. Louis goldene allein für Fallen erhalten.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.
Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.
älteste u. erste Raubthierfallenfabrik. (1871 gegründet).
Vertreter gesucht.

Buchbinderei - Arbeiten

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikan. Zeitung“ (Abth. Buchbinderei.)

MAX STEFFENS, Daressalam.

Cigarren:
La Vista Rp. 7.— per 100 Stück
Flor de Melita „ 9.— „ „ „
Flor de Leon „ 9.— „ „ „
Aristocratica „ 10 1/2 „ „ „
Havana Import:
Hury Clay Rp. 9.— per 25 Stück

Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche.

empfehlen
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Africa-Hotel

Mombasa.

Erstklassige Table d'hôte.
Beste kalte Getränke von Eis.
Schöne luftige Zimmer.
Mässige Preise.
Inhaber: Ph. Filios.
P. Box 6.

Gummi-Artikel

Pariser Neuheiten für Herren und Damen. Preisliste gratis und franco. Verschluss als Brief gegen 20 Pfennig-Marke.

Paul Bär,

Versandgeschäft,

Glauchau i. Sachsen.

NB. Kataloge über pikante, sensationelle und höchst lehrreiche Bücher für alt und jung und jeden Standes sendet gratis und franco, und bittet zu verlangen. D. O.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Prinzregent“ „ Doherr 7. August 1905.
„ „Markgraf“ Capt. Volkertsen 4. September 1905.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Gouverneur“ Capt. Carstens 22. August 1905.
„ „Kanzler“ „ Birch 19. September 1905.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira, Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Herzog“ Capt. Weisskam, 30. Juli 1905.
„ „Feldmarschall“ Capt. 26. August 1905.

nach Kilwa

Lindi, Mikindani, Ibo, Chinde, Beira, Delagoa-Bay und Durban:
Dampfer „General“ Capt. Pens, 20. August 1905.

nach Bombay

via Zanzibar, Tanga und Mombasa:

Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle 7. August 1905.

nach Bombay

via Bagamoyo, Zanzibar, Mombasa, Lamu:

Dampfer „Bundesrath“ Caps. Ulrich 17. August 1905.

nach Ibo, Mozambique, Beira, Delagoa-Bay und Durban,

Dampfer „Somali“ Capt. Winiker 3. August 1905.

Änderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers
Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segeltuch etc. etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten **Assam-Thees.**

Ausserdem Agenten

für die englische Flotte
 für die
Kaiserl. Gouvernements-
Flottille von Deutsch-Ost-
afrika,
 den **Österreichischen Lloyd,**

die **Bombayer Feuer- u. Marine-**
Versicherungsgesellschaft
 die **Oriental Government Secu-**
rity Life Assurance Co.
 sowie die
Army & Navy Co. Operative
Society Ltd.

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.
 sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I, A. B. C.

B. Andrew Bros. & Co.

Established 1887 Etablirt.

Mainstreet.

Hauptstrasse.

Zanzibar.

Manufacturing jewellers. Dealers in precious stones. Manufacturers of tortoise shell, ivory, and ebony curiosities. Handmade Ceylon lace etc. etc. Every article warranted genuine. Head establishment: Pte de Galle, Ceylon: Hauptetablissement. Branch: Calcutta: Zweigniederlassung.	Juweliere. Edelsteinhändler. Fabrikanen von Schildpatt-, Elfenbein- und Ebenholz-Curiositäten. Ceylon Spitzen (Handarbeit) etc. Alle Waaren sind garantirt echt.
--	---

Edward Bar & New Hotel

Baganistr.

Zanzibar.

Eigenthümer: **Eftimios Stouros:** Proprietor.

Grosse, luftige Schlafzimmer. Ausgezeichnete Küche. Beste Getränke. Monatliche Messen. Frühstück, Mittag-, Abendbrot. Kaffee, Thee. Billige Preise.	Large, airy Bedrooms. Excellent Cuisine. Best of Liquors. Monthly boarders at special rates. Breakfast, Lunch or Dinner. Coffee and Tea. Moderate Terms.
---	--

Building contractor, Auctioneer, **B. N. Talati,** General merchant, Commission agent,

Zanzibar & Mombasa.

Dealer in Household-Office furniture,
 Hink's and other lamps, table glasses, cutlery, crockery, enamelled and alluminium-
 ware, stationary, div. safes, filters etc. etc.

Traveller's requisites and tents,

Green waterproof canvas, india rubber goods, steel trunks, uniform boxes,
Electric bells and other requisites.

Blundell's paints, oils, water colours, varnishes, paint brushes etc. etc.,
 Sole proprietor of ice-machine and condenser and workshop at Mombasa.
 Manufacturer of well known aerated waters.

Orders for any kind of furniture & other articles promptly executed.

Afrika-Hotel.

Eigenthümer: **L. Gerber:** Proprietor.

Hotel Ersten Ranges,
 Hauptstrasse, Zanzibar.

First Class Hotel,
 Mainstreet, Zanzibar.

Grosse Zimmer mit vorzüglicher
 Ventilation.
 Klavier & Billard.
 Ausgezeichnete Küche und
 Getränke.
Mässige Preise.
Fassbier.

Large, well ventilated rooms.
 Piano and Billard.
 First class cooking and best
 liquors.
Moderate Prices.
Beer on draught.

H. H. S. de Silva Bros. & Co.

Mainstreet. — Zanzibar — Hauptstrasse.

Manufacturing Jewellers etc.
 Dealers in all kinds of precious stones,
 Ivory and Ebony curios.
 Ceylon handmade lace and finest tea
 always in Stock.
 Silver jewelry of no less alloy than
 the Rupee guaranteed.
 Gold jewelry.
 Quality of all articles guaranteed.

Juweliere.
 Händler in allen Edelstein-Sorten.
 Kuriositäten aus Elfenbein und Ebenholz.
 Ceylon-Spitzen (Handarbeit) und erst-
 klassige Thee-Sorten stets auf Lager.
 Silberwaren aus nicht weniger Gehalt
 wie Rupiesilber garantirt.
 Goldene Schmuck-Gegenstände.
 Alle Artikel sind garantirt prima Qualität.

Branches — Zweigniederlassungen

Delagoa-Bay — Colombo — Manila.

Boarding house: **Koether's:** Pension.

Zanzibar,

near the place of landing. View of the harbour. 8 Nice and airy rooms. Excellent accomo- dation and board. Moderate Terms. Butchery. Shipchandler.	Dicht am Landungsplatz. Aussicht auf den Hafen. 8 Schöne, luftige Zimmer. Vorzügliche Ver- pflegung. Mässige Preise. Schlächterei. Schiffslieferant.
---	---

Zum 1. Oktober d. Js. zu verpachten oder zu verkaufen.

NICOLA ANGELO,

Cosmopolitan Hotel,
 Zanzibar.

General Merchant and Com-
 mission Agent,
Shipchandler etc.,
 Provisions, wines, beers and
 spirits,
 all of the best quality,
 moderate prices.
Wholesale and retail.

Kaufmann und Kommissions-
 Agent,
 Schiffsausstattungsgeschäft,
 Conserven, Weine, Biere und
 Spirituosen,
 bester Qualität,
 Mässige Preise.
En gros & en detail.

Advertisements can be handed in and prices arranged through our Agent,
 Mr. H. N. de Wilde at Zanzibar (Changani).
 આ પત્રમાં જાહેરાતની જાહેર ખર્ચો છાપવામાં આવશે અને તેના ભાવ આ પત્રના એજન્ટ દેવશે,
 એચ. એન. ડી વીલ્ડે, જાહેર (ચાંગાની).

„The African Standard“

Erste u. älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege
 zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.